© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Die Archäologie Costa Ricas

erläutert an der

Sammlung Felix Wiss

im Museum der Naturhistorischen Gesellschaft
zu Nürnberg.

Mit 5 Tafeln und 13 Abbildungen im Text.

Von

Dr. Walter Lehmann-München.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Die Archäologie Costa Ricas,

erläutert an der

Sammlung Felix Wiss
im Museum der Naturhistorischen Gesellschaft
zu Nürnberg

von Dr. Walter Lehmann-München.

Die vom Herrn Vizekonsul Felix Wiß in San José de Costa Rica der Naturhistorischen Gesellschaft und damit seiner Vaterstadt Nürnberg in hochherziger Weise geschenkte und im Luitpoldhause würdig aufgestellte Sammlung von Altertümern aus Costa Rica beansprucht ein großes archäologisches Interesse, da sie umfangreiche Materialien aus verschiedenen Teilen dieser Republik enthält und daher geeignet ist, dem Bechauer einen Überblick über die keineswegs einfachen archäologischen Verhältnisse dieses Landes zu geben.

Von den alten Bewohnern Costa Ricas haben sich nur wenige Indianerstämme bis auf den heutigen Tag erhalten: es sind dies 1. die am Rio Frio und seinem Nebenflusse, dem Rio Tooji, in einigen wenigen Palenques zusammengedrängten Guatuso-Indianer, in denen wohl zweifellos die versprengten Nachkommen der Voto, Tice und Catapa und anderer Stämme, sowie der Corobici zu erblicken sind, deren Namen sich teilweise in solchen von Bergen und Flüssen erhielten, wie Volcano de los Votos (Botos) = Poás und Rio Curubici, einem Nebenflusse des in den Rio Tempisque mündenden Rio Tenorio; 2. mehrere an der atlantischen Abdachung der Republik wohnenden Stämme wie die Bribri, Chiripó, Terribi, Cabecar etc., die unter dem erst verhältnismäßig spät aufgekommenen Namen der Talamanca-Indianer zusammengefaßt werden; 3. die Térraba, Nachkommen der seit dem Ende des 17. Jahrhunderts von der atlantischen und der pazifischen Abdachung von Missionaren übergesiedelten Tervi, Tejaba, Texbi, die mit den Bewohnern der Isla Tojar im westlichen Teile der Bahia del Almirante dieselbe Sprache gemeinsam hatten; 4. die Boruca oder Brunca, in denen wir jedenfalls die Nachkommen der alten Coto-Indianer zu erblicken haben, vielleicht auch vermischt mit Resten der ausgestorbenen Quepo.

Von den übrigen Nationen, welche zur Zeit der Conquista angetroffen werden, hat sich sprachlich kein Rest mehr erhalten. Es sind da vor allen die Guetar zu nennen, welche namentlich das Hochland, die Meseta central

innehatten und die im Nordwesten an der pazifischen Seite an das Gebiet der Chorotega-Mangue stießen, welch letztere den Festlandssaum des Golfs von Nicoya, der auch Golfo de los Guetares genannt wurde, die kleine Chorotega = Chorotequilla — die Chulutequilla alter Dokumente, — die Inseln im Golf, die Halbinsel von Nicoya und das Landgebiet der an Nicaragua grenzenden Provinz Guanacaste in kompakten Massen bewohnten. Die Chorotega hatten zur Zeit der spanischen Eroberung den größten Teil der pazifischen Küste von Nicaragua besiedelt, das heißt den schmalen Küstensaum, der von der Bahia de Fonseca und den beiden großen Seen, dem See von Managua und dem See von Nicaragua (See von Granada) begrenzt wird. Die Menge alter Chorotega-Ortsnamen in diesem Gebiete, die sich noch heute, namentlich in den Pueblos bei Masaya erhalten haben, beweist die alte und wohl ursprüngliche Seßhaftigkeit der Chorotega in jenen Teilen Nicaraguas. Die linguistisch hochbedeutsame Tatsache, daß das leider dem Aussterben entgegengehende chiapanekische Idiom im jetzigen mexikanischen Staate Chiapas, zusammen mit dem noch weiter im Westen gesprochenen Mazatekischen einer Sprachfamilie angehört, scheint für den Umstand ausschlaggebend zu sein, daß wir in den genannten Sprachen Reste einer einheitlichen, einstmals zusammenhängenden Kultur zu suchen haben, die durch die Ausbreitung anderssprachiger und mächtiger Kulturvölker wie der Mexikaner (Pipil) und Maya abgesprengt wurden. Dies erklärt das Auftreten alter mexikanischer Elemente in Guatemala und Salvador, in Nicaragua und Guanacaste, während Maya-Elemente sich in vorgeschichtlicher Zeit über das Ultralempa-Gebiet im östlichen Salvador bis an die Fonseca-Bai ausdehnten. Das Auftreten mexikanischer Elemente an der pazifischen Küste Nicaraguas ist insbesondere durch die ausführlichen Berichte Oviedos bekannt, und damit im Zusammenhange stehen die archäologischen Beweise mexikanischer Kunst und Kultur als Enklaven im Chorotega-Gebiet Guanacastes (der Gegend von Liberia bis Nicoya). Die weitgehende Akkulturation, welche durch die Chorotega-Stämme gerade infolge ihrer Berührung mit mexikanischen Elementen zwischen beiden stattgefunden hat und die von den alten Autoren bezeugt wird, spiegelt sich deutlich in den archäologischen Funden wieder. Und wenn wir wohl nicht fehlgehen, indem wir das Eindringen mexikanischer Elemente in diesem südlichen Centralamerika aus dem westlichen Isthmusgebiet von Mexiko spätestens in den Anfang des 11. Jahrhunderts n. Chr. setzen, so haben wir damit eigentlich zum ersten Male einen festen Boden unter den Füßen für eine zeitliche Beurteilung und Gruppierung der in die hierher gehörigen Stilarten fallenden Altertümer. Auf die Einzelheiten werden wir bei Besprechung der Wiß'schen Sammlung gleich näher eingehen.

Es ist nötig, noch zu bemerken, daß die oben erwähnten Guatuso linguistisch weder mit den Chorotega-Mangue noch mit den mexikanischen Elementen irgend etwas zu tun haben, vielmehr in gewissem Sinne den „barbarischen" Stämmen (Chontales) entsprechen, zu denen auf nicaraguensischem

Boden und auf der atlantischen Seite Melchora und Rama-Indianer gehören. Diese primitiven und jedenfalls erst später verkümmerten Urwalds-Indianer gehören linguistisch und ethnographisch zu den übrigen Stämmen Costa Ricas, von denen die Talamanca-Indianer, die Guetar, die Quepo und Coto, Boruca und Térraba eine große Sprachfamilie bilden. Die Rama und Guatuso (als „Wild-Ramas") bilden eine näher zusammenhängende Gruppe und stehen ihrerseits sprachlich der Talamanca-Gruppe ferner. Es ist dies in Verbindung mit der eigentümlichen Keramik, die ich geneigt bin, den Vorfahren der Guatuso zuzuschreiben, von Wichtigkeit, denn diese Keramik weist stilistisch Anklänge an arawakische Elemente in Südamerika auf; hingegen erscheinen im Kulturgebiet der Coto, die wir sprachlich, soweit nach dem bis jetzt erhaltenen Boruca zu urteilen gestattet ist, an die Guetar-Talamanca anschließen müssen, stilistische Elemente, welche auf die anderen Kulturen Südamerikas, insbesondere auf das Chibcha-Gebiet hinweisen. Auch linguistisch stellen sich mit der Brücke der panamenischen Sprachen diese Costa Rica-Idiome als westliche Ausläufer der Chibcha-Sprachen dar. Aus all diesen Gesichtspunkten ist Costa Rica archäologisch von hervorragendstem Interesse, denn hier haben wir die letzten Ausläufer der großen Kulturen Mexikos und die Brücke zu Südamerika.

Die im Vorhergehenden kurz skizzierten Völkerbeziehungen lassen sich an der Hand der ansehnlichen Sammlungen des Herrn Wiß archäologisch belegen und wir gehen daher nun dazu über, die verschiedenen Stilarten und Kulturkreise an einzelnen besonders charakteristischen Stücken zu schildern.

I. Kultur des Gebietes der Quepo und Coto.

1. Tonsachen.

Die Keramik des süd-östlichen Costa Rica, worunter geographisch der östliche Teil der Comarca de Puntarenas, die Llanuras de Térraba, die vom Rio Grande de Térraba (Diquis) entwässert werden, verstanden sind, ist stilistisch namentlich ausgezeichnet durch gebauchte Töpfe und tierförmige Tongefäße, letztere mit und ohne Rasselfüße; die Oberfläche ist gewöhnlich mit einem hellbräunlich-gelblichen, lederfarbenen Grund bedeckt, auf dem die Ornamente in schwarz und rot aufgemalt sind. Die Ornamente selbst sind entweder linear-geometrisch oder geometrisch stilisierte Darstellungen, unter denen wiederum eigentümliche Reptilien hervorragen, die an gewisse mythologische Tierfiguren des alten Peru erinnern. Nicht ohne Bedeutung ist hier auch das Vorkommen großer fast zylindrischer Tonbecher, die, in ähnlicher Form und aus Ton oder Holz gefertigt, namentlich für den alten Cuzco-Stil in der Archäologie Perus typisch sind, und deren Verbreitung im Zusammenhange mit der alten Aimarákultur des Hochlandes von Tiahuanaco einerseits bis an die Küste von Peru (Pachacamac), andererseits bis in das nordwestliche Argentinien (Kultur der Calchaqui oder Diaguite) verfolgbar ist. Der-

artiger Tonbecher aus El General weist die Sammlung Wiß vier Stücke auf, Nr. 581, 481 und 573 (s. Abb. 1—3). Auf ihnen sieht man die schon erwähnten geometrisch stilisierten Reptilien, deren Formen in künstlerisch vollendeter Weise in den prachtvollen Goldsachen aus eben jener Gegend häufig wiederkehren, und die in zahlreichen Varianten namentlich bei Holmes und Mac Curdy verglichen werden können.*) Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß unter den Ornamentmotiven des Tonbechers Nr. 573 (s. Abb. 4) nicht nur stilistisch merkwürdig abbreviierte naturalistische Vogelfiguren in symmetrischer Anordnung vorkommen, die in gewisser Weise an das Ica-Vogelmuster der Küste Perus erinnern, sondern auch Flächenornamente in Viereckform mit vier kleinen Vierecken in den Ecken und einem zentralen Kreis nebst einem Kreuz als Füllsel in Rot mit ausgesparten Streifen in den Schenkeln. Zweifellos geht dieses Muster auf plektogene Motive zurück, die interessanterweise fast genau ebenso in der Keramik von

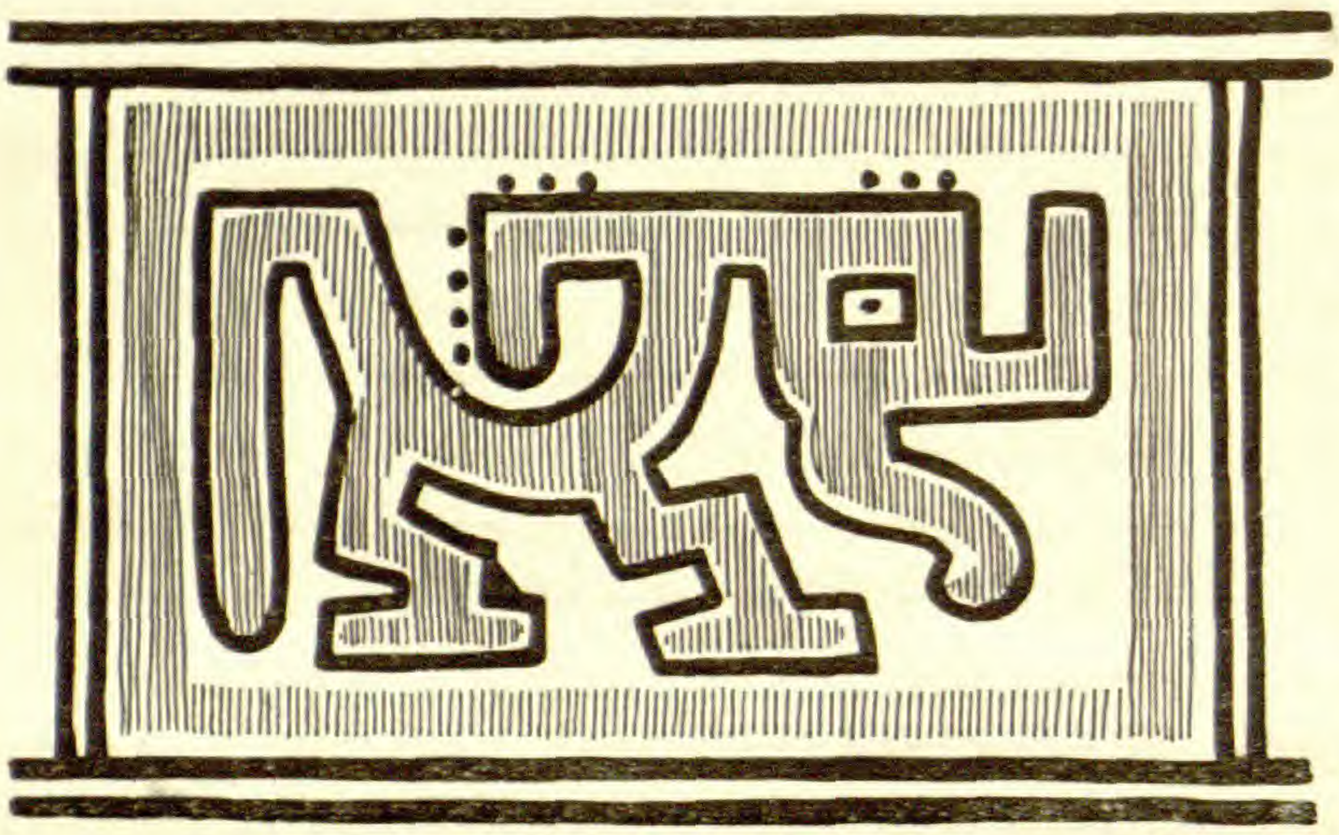


Abb. 1. (581)

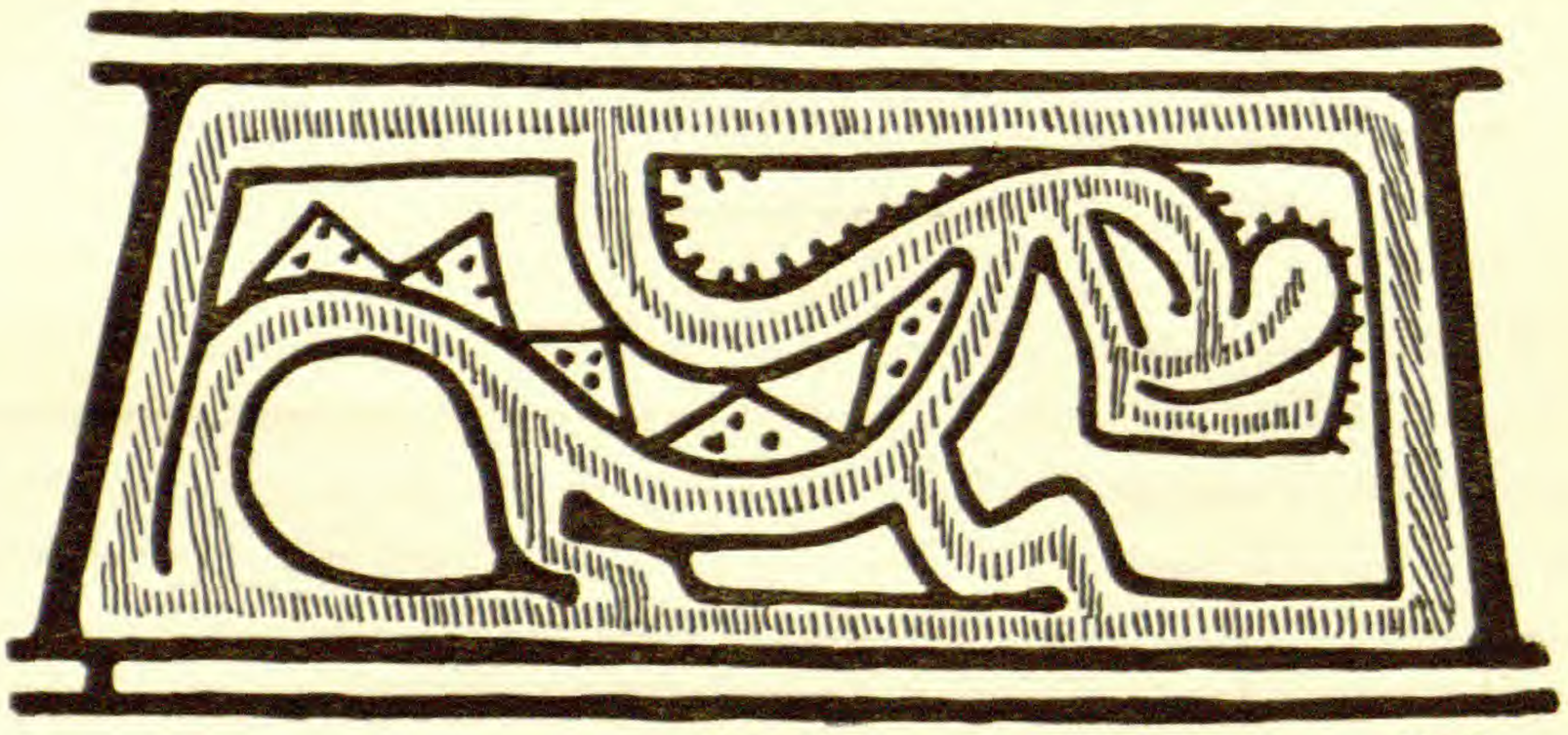


Abb. 2. (481)

Guanacaste (Gegend von Santa Barbara, Sammlung des Verfassers in dem K. Mus. für Völkerkunde zu Berlin) wiederkehren, und die zum Teil heute noch in freilich aussterbender Tradition mir von einer Mattenflechterfamilie in dem chorotegischen Barrio de Monimbó bei Masaya in Nicaragua auf geflochtenen Matten begegneten. Weiter verdient hervorgehoben zu werden, daß gewisse noch weiter unten bei Gelegenheit des mexikanischen Stiles

*) Siehe Holmes, Ancient Art of the Province of Chiriqui; Mac Curdy, A Study of Chiriquian Antiquities.

der Nicarao zu besprechende polychrome dreifüßige Tongefäße in Tierform, vorn mit Rasselkopf und mit frei auf die Knie aufgelegten Armen, sowohl in Guanacaste wie in El General ausgegraben wurden. Es liegen also hier zweifellose archäologische Beziehungen räumlich ziemlich weit auseinanderliegender Gebietsteile Costa Ricas vor, die verschiedene Deutungen zulassen, vielleicht aber erklärbar sind durch das in alten Dokumenten bezeugte Vordringen chorotegischer Elemente bis in den Süd-Osten der Republik.

Ungemein typisch für den Süd-Osten Costa Ricas und das angrenzende Gebiet von Chiriqui sind meist gespreizt sitzende, seltener stehende, gelegentlich auch auf Häuptlingsstühlen (haitianisch duho) hockende menschliche Figuren, die in der Bemalung an die linear-dekorierten, vorher genannten Tongefäße sich anschließen, (s. Abb. 5—7 Taf. 23, 8 Taf. 24). In der Sammlung Wiß sehen wir derartige einfache menschliche Figuren in den Nummern 423,

Abb. 3. (573)

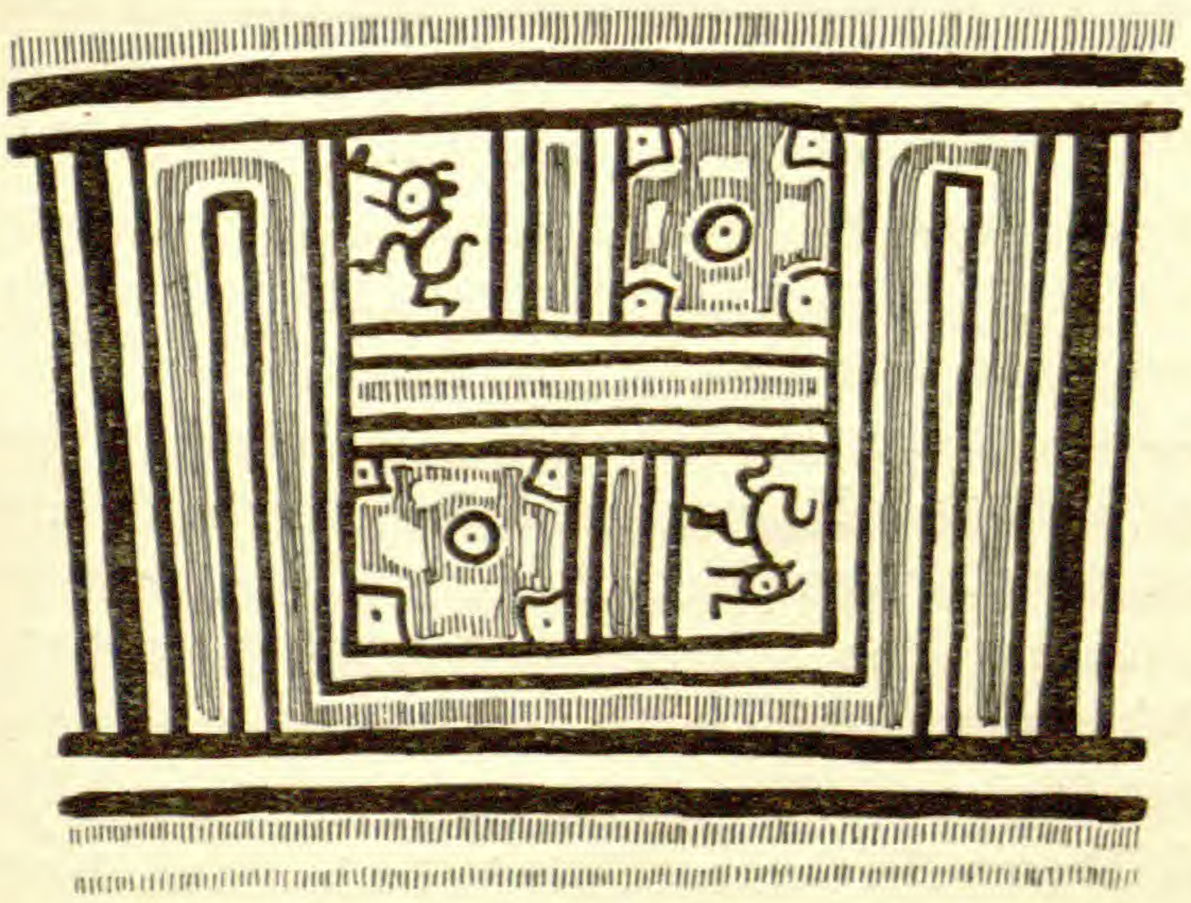


Abb. 4. (573)

475, 495, 466, 420, 550. Personen, die mit einem Mecapal (Stirntragband) ein Tongefäß auf dem Rücken tragen Nr. 459, 522, 524. Eine Mutter mit Kind auf dem Schoße Nr. 436; mit einem Kinde an der Brust Nr. 547, 548. Eine Figur auf vierfüßigem Duho Nr. 478. Bei einzelnen dieser Figuren ist besondere Sorgfalt verwandt worden auf die Dekorierung der Brüste, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Brustmotiv als solches zur selbständigen Dekorierung anderer Gefäße verwertet worden ist, wie es auf dem viersymmetrisch mit plastischen Mammamotiven verzierten Gefäße Nr. 444 deutlich zu sehen ist. Die gespreizt sitzenden und die stehenden menschlichen Figuren dieses Gebietes haben ihre Parallelen in Guanacaste, Nicaragua (Pazifische Küste) bis nach Salvador hinauf einerseits, andererseits über Panama bis nach Venezuela (Valencia-See), — ein Verbreitungsgebiet, das im wesentlichen sich mit dem Vorkommen der namentlich für Costa Rica und Chiriqui so überaus charakteristischen Goldadler deckt.

Im Dekor schließen sich an die bisher geschilderten Gefäße und Figuren eine große Menge verschiedenartiger, meist kleinerer und manchmal sehr zierlicher Tonsachen an, welche mit besonderer Vorliebe Musikinstrumente, wie Pfeifen, Flöten und Rasseln umfassen. In der Sammlung Wiß gehören hierher Nr. 562, eine Tonpfeife in Form einer gewundenen Landschnecke, wie sie heute noch, in natura von den Chiripó-Indianern mittelst Wachs zugerichtet, geblasen und in der verwandten Bribri-Sprache kipé genannt werden, und eine unverzierte Doppelpfeife Nr. 477, beide aus El General, Ebendaher eine Jaguarpfeife Nr. 419, eine Vogelpfeife Nr. 422. Besonders schön ist eine geometrisch bemalte, große, stehende Vogelfigur mit abnehmbarem Kopf als Deckel.

Unter den Tongefäßen in Tierform mit Hals, die rot und schwarz auf gelblichem Grunde bemalt sind, seien Nr. 530 und 539 aus El General genannt, die am oberen Bauchteile mit Warzen versehen sind, um die Haut des Krokodiles nachzuahmen.

Ein Prunkstück ist das mächtige, gebauchte und gehalste Tongefäß Nr. 439, das geometrisch in Flächenornamenten mit Dreiecken und Gesichtern bemalt ist, während Nr. 448, ein mittelgroßes, gebauchtes Tongefäß, außer den geometrischen Randmustern noch zwei plastische Henkeltierköpfe aufweist. Beide stammen aus El General.

Eine besondere Gruppe stellen die unbemalten, dagegen plastisch dekorierten Tongefäße dar. Obgleich sie unverkennbar dem südöstlichen Stil Costa Ricas angehören, so bieten dennoch namentlich die mit hohen, spitzen Füßen versehenen Gefäße Formen und Motive, welche auf eine ziemlich nahe Verwandtschaft mit der Hochlandskeramik der Guetarstämme hinweisen, wie dieses ja auch am Ende bei der linguistischen Zusammengehörigkeit dieser Nationen nicht weiter zu verwundern ist. Das Hauptdekor liegt bei den dreifüßigen hier in Frage kommenden Tongefäßen von El General in der Behandlung der Füße, während Hals und Körper entweder glatt oder mit bescheidenen linearen Ritzmustern oder kleinen plastischen Auflagen dekoriert sind. In der Guetar-Keramik, die in ganz auffallender Weise die Plastik bevorzugt, ist das plastische Dekor umgekehrt mehr auf Hals und Körper verteilt, während die Füße meist kleiner geformt und seltener plastisch in die Augen fallend behandelt sind. Dieser „El General-Stil“ ist in der Sammlung Wiß in schönen Gefäßen vertreten: Nr. 582 zeigt drei Frauen mit Mecapal, gleichsam als Karyatiden für den Gefäßkörper (s. Taf. 23 Abb. 9); Nr. 584 drei Haifische, Nr. 526 desgl. und vertikal ansetzende Henkel mit plastischer Tierfigur (s. Taf. 23 Abb. 10); Nr. 566 einen Haifisch und zwei Füße mit plastischer Tierfigur, am Rand zweisymmetrisch verteilte fischgrätenähnliche, gekerbte, horizontale Leisten mit augenähnlichen Auflagen und Tierfigur an den Henkeln; Nr. 489 drei Füße mit plastischer Tierfigur am Rand, S-förmig gewundene, plastische Auflagen am Hals, geflochtene Henkel und am oberen Bauchrande ein Zonenband von Liniengruppen mit Tupfen. Das Haifischmotiv kehrt bemerkenswerter Weise in Metallschellen aus derselben Gegend

wieder und besitzt Parallelen in Colombia, von wo I. K. H. Prinzessin Therese von Bayern ein interessantes Exemplar aus Kupfer besitzt. Die Füße der vorhergehenden dreifüßigen Tongefäße sind mit seitlichen, länglichen Schlitzen versehen zur Aufnahme von Rasselkugeln und stellen demgemäß Rasselgeräte dar, die über ganz Mexiko und Centralamerika in verschiedenster Ausbildung verbreitet sind und wohl mit der religiösen Vorstellung verbunden sind, wonach die Begriffe „Rasseln", „Fruchtbarkeit" und „Zeugen" in engster Ideenassoziation stehen (vergl. mex. chicaua = kräftig machen, chicauaztli = das, womit man kräftig macht = Rasselbrett, das Symbol der Berg-, Regen- und Maisgötter).

Eine andere Gruppe kleinerer bis mittelgroßer Tongefäße, dünnwandig und aus feingeschlämmtem, hellgelben Ton ist entweder unverziert oder mit kleinen, plastischen Auflagen dekoriert, unter denen nach Mac Curdy's Untersuchungen das Gürteltiermotiv eine besondere Rolle spielt. Die drei Füße dieser Tongefäße sind gedrungen, mammaförmig mit kleiner Endspitze und mit kleinen Rasselschlitzen durchbrochen, deren Verteilung ein Ornament bildet. (Vergl. Nr. 508, 446 der Wiß'schen Sammlung, Nr. 433 vorn mit Tierkopf, Nr. 445 desgl., klein und unverziert). Diese selben Tongefäße vom El General-Stil finden sich über Chiriqui und Panama (Provinz Coclé) verbreitet. Bei einigen kleinen gebauchten, unbemalten Tongefäßen aus El General, die ebenfalls hierher gestellt werden können, befinden sich am Henkel vor dem Hals und auf der oberen Bauchhälfte sitzend kleine plastische Figuren. Vergl. Sammlung Wiß Nr. 467, 468, 471, 473, 474).

2. Steinskulpturen.

Archäologisch und ethnologisch von ganz besonderem Interesse sind unter den fast ausschließlich aus Andesit-Laven gefertigten Steinskulpturen die nach dem mexikanisch metlatl = Maisreibstein genannten Metates, deren verschiedenartige mit Füßen versehene Formen für Mexiko, das gesamte Centralamerika und wenigstens für einen Teil der Antillen (Jamaica) so charakteristisch sind und die neuerdings auch von Rivet für Ecuador nachgewiesen wurden. Im allgemeinen haben wir hier drei- und vierfüßige Typen zu unterscheiden von solchen mit kufenähnlichen Stützen der Reibfläche, sowie von runden Metates mit ebenfalls rundem Ringfuß. Jedem dieser Typen kommt ein größeres oder geringeres geographisches Ausbreitungsgebiet zu: am weitesten nach Norden und Süden und bis nach Jamaica sind die dreifüßigen Maisreibsteine verfolgbar. Die vierfüßigen finden sich neben dreifüßigen im Hochland und Süd-Osten von Costa Rica, untermischt mit runden Typen. Für das Gebiet der Quepo und Coto sind künstlerisch hochvollendete Stücke charakteristisch, deren Gestein eine mehr gelbliche Farbe besitzt als die nahe verwandten Metates der Guetar-Stämme. Die gewöhnliche Form der Metates des südöstlichen Costa Rica ist die vierfüßige, die meistens in der Gestalt eines Jaguars gehalten ist, derart, daß der Kopf am

vorderen schmaleren Rande frei hervorragt, und der Schwanz gleichsam als Henkel am hinteren schmaleren Rande meist zur rechten hinteren Extremität umgebogen ist. Die Zeichnung des Jaguars mit seinen Flecken gab Veranlassung zu einer geometrischen Oberflächendekorierung der Extremitäten und des Randes der Reibplatte, wobei auch andere Muster, wie Mäander, Zickzacklinien und dergl. an die Stelle treten können. Aus der Sammlung Wiß gehören hierher Nr. 498, 499, 575, 583. Nr. 411 sei zum Vergleiche herangezogen; es ist aus bräunlichem Tone mit eingeritzten Linienmotiven in Form eines kleinen Jaguars gearbeitet, während Nr. 493, ebenfalls aus Ton, den Kopf seitlich gewandt zeigt — der Schwanz ist abgebrochen — und der Außenrand Dreiecke mit Tupfen. Nr. 437 ist gürteltierähnlich, der gelbe Grund zeigt Bemalung in Schwarz und Rot, die Borte dagegen eine typische Jaguarfellzeichnung; sämtliche der letztgenannten Stücke stammen aus El General. Weitere Parallelen werden bei Besprechung der Guetar-Altertümer genannt werden.

II. Kultur der Guetar-Stämme.

1. Tonsachen.

Das Bild, welches die Keramik der Guetar darbietet, ist ein verhältnismäßig einfaches und bescheidenes, wenn man dasjenige aussondert, was zweifellos auf dem Handelswege von Guanacaste her aus dem Gebiete der Chorotega und Nicarao nach der Meseta central und den umgebenden Tälern gelangte. Glücklicherweise sind die Erzeugnisse der Guanacaste-Kulturen stilistisch so ausgesprochene, daß es keine Schwierigkeit bereitet, ihr Vorkommen im Guetargebiet auf den ersten Blick zu erkennen. Die polychromen Tongefäße Guanacastes, auf die weiter unten eingegangen werden wird, sind durch einen besonderen weißlichen Stuckgrund — nach Art von Bilderschriften — und die lebhaften bunten Farben ausgezeichnet. Die Guetarkeramik dagegen ist niemals eigentlich polychrom und zeigt niemals einen weißlichen Stuckgrund. Überhaupt tritt die Bemalung auffallend vor der Plastik zurück, einer Plastik, die bald in freien Formen sich bewegt, bald in plastischer Auflage reliefartig die Gefäßteile überzieht. Die freie Plastik kommt in ganzen Gefäßen zum Ausdruck, ferner in der Behandlung der Gefäßfüße und -henkel, sowie in Tier- und Menschengestalten, die bei den nach dem Vorbilde von Steinmetates geformten Tonsachen karyatidenartig zur Verwendung gelangen. Die bemalte Keramik, die manchmal mit der eben skizzierten plastischen verbunden auftritt, beschränkt sich auf meist lineare, seltener naturalistisch stilisierte Dekors von orangegelblicher Deckfarbe auf meist bräunlichem oder rötlichem Grunde, das heißt auf einem nicht besonders präparierten Ton. Vergl. Sammlung Wiß Nr. 60, 6671, 186, 2, 169. Andere Gefäße zeigen eine nur selten reichere Bemalung in rötlicher bis blutroter Farbe linear oder naturalistisch stilisiert, meist auf einem helleren, gelblich-weißlichen Tongrunde. Vergl. Sammlung Wiß,

Nr. 6690, 205, mit großen Tierköpfen als Füßen, 6692, 4, 222, 143. Eine weitere und letzte Gruppe umfaßt Tongefäße mit eingeritzten, geometrischen, oftmals plektogenen Ornamenten, unter Zuhilfenahme kleiner Tupfen. Nicht wenige dieser Tongefäße sind zugleich auch mit plastischen Dekors geschmückt.

Die Formenwelt, namentlich der dreifüßigen, rasselnden Tongefäße und der in Ton geformten Nachahmungen steinerner Metates (vergl. Sammlung Wiß Nr. 106) verrät archäologisch eine enge Verwandtschaft mit den Funden aus dem Süd-Osten und beweist die nahe ethnische Zusammengehörigkeit der Quepo und Coto zu den durch die Montaña de Dota von den Stämmen der pazifischen Küste orographisch getrennten Guetar.

Die oben geschilderten verschiedenen Gruppen sind in der Sammlung Wiß in teilweise recht zahlreichen Stücken vertreten. Zur Erläuterung der skizzierten Typenreihen seien im folgenden einige der wichtigsten hervorgehoben und daran Stücke angeschlossen, die sich in ein strenges Schema nicht ohne Weiteres einfügen lassen.

a. Die einfachsten Formen sind Gefäße mit drei kleinen Spitzfüßen, zwei kleinen, manchmal tierköpfigen Henkelstümpfen, deren Dekor sich auf dreisymmetrisch verteilte Gruppen von drei braunen, vertikalen Linien beschränkt. (Sammlung Wiß, Nr. 53, 160, 6, 23 etc.)

b. Unbemalte Keramik mit plastischen Auflagen, gekerbten Leisten, Tierköpfen etc., dreifüßig, zum Teil mit zwei seitlichen, vertikal ansetzenden Henkeln. (Sammlung Wiß, Nr. 85, 59, 107, mit Fröschen etc.; Nr. 760, 761, 757, 816 aus Escasú; mit menschlichem Gesicht Nr. 141, 6653, 892, 6643, 6665; letzteres mit weißlichen Linienornamenten am Halsrande; mit menschlichen Gesichtern am Rand, Bauch mit plastischen, gekerbten Linien Nr. 154; mit spitzen, hohen Füßen, die in Tierform plastisch gearbeitet sind Nr. 70, 121, 123, 6646, 6647, 6669, 6670, 6603, 93 etc.) Nr. 6698 ist ein besonders großes und interessantes, dreifüßiges Tongefäß mit Bemalung in blutrot, gelb und schwarz (Konturen und Tupfen) auf rotbräunlichem Grunde; die dreisymmetrisch als Flächenornament angeordneten Malereien gehören zu den wenigen mir aus dem Hochlande bekannten buntfarbigen und stellen eigenartige Motive dar, von denen ich keine bestimmte Deutung geben möchte. Die Füße sind Reptilköpfe, ähnlich den ganz extrem großen Füßen Nr. 193 und 6708 (letzterer mit großen, hohlen, ovalen Augen). Dieser Gefäßfußtypus findet sich über Nicaragua (Pazifische Küste) bis nach Mexiko verbreitet, ist aber in diesen Gebieten meist lebhaft bunt auf weißlichen Stuckgrunde bemalt. Nr. 12 ist ein ziegelrotes Tongefäß mit drei Reptilkopffüßen, plastischen Köpfchen am Rande und zwei menschlichen Hauptköpfen, die auffallend ausdrucksvoll gearbeitet sind. Die Außenseite zeigt in zwei Flächen verblaßte, schwarze Muster von aneinandergereihten Dreiecken und einen zentralen Rhombus (s. Taf. 23 Abb. 11). Ähnlich ist Nr. 68 (s. Taf. 23 Abb. 12), einfacher Nr. 6675. Die kleinen Randköpfchen von Nr. 12 sind sehr charakteristisch für die Randdekorierung an Steinskulpturen des Guetargebietes

und haben offenbar im Laufe der Zeit sowohl in der Keramik wie in der Skulptur starke Reduktionen erfahren.

c. Geritzte Keramik. Nr. 207 dreifüßige Schale, tierförmig, braun; Nr. 65 zeigt feine geometrische Muster, außen in einer dreisymmetrisch verteilten Borte und in einem Innenfries; Füße in Form reduzierter Reptilköpfe; Nr. 204 mit ähnlichen Füßen wie Nr. 65 zeigt außen dreisymmetrisch verteilte Borten von Rhomben und Schachbrettmotiven mit abwechselnd glatten und schraffierten Felderchen.

Eine schwarzbraune Keramik, deren Ritzungen mit weißer Füllung hervorgehoben sind, wie Ähnliches aus der Prähistorie Europas bekannt ist, zeigt geometrische Motive in Borten bei Nr. 197 und 1. Nr. 758 ist eine dreifüßige Schale, am Außenrande mit geometrischer Borte und mit Füßen in Tierkopfform, aus Escasú.

d. Die freie Plastik, die, was genetisch nicht ohne Interesse ist, sich an Vorbilder der Steinskulptur anlehnt, ist besonders anschaulich durch Nr. 106 vertreten, ein dreifüßiges, ziegelrotes Tongefäß, das nach Art eines Steinmetates einen Jaguar darstellt mit viereckigem, hohlen Rasselkopf und einem gleichfalls rasselnden Schwanz als Henkel. Der Rand ist außen mit je sechs und sieben menschlichen Gesichtern verziert. In engem Zusammenhange hiermit stehen einige Schalengefäße mit ringförmigem Boden und Karyatidenfiguren aus El General. Nr. 568, 409, sowie Nr. 155 und 156, letztere beide ohne bestimmte Herkunftsangabe.

e. Bemalte Tongefäße wie Nr. 60, 6671, 186, 2, 169; dreifüßige Schalen, ziegelrot mit Deckorange, geometrisch bemalt und zum Teil plastisch dekoriert mit Tierköpfen und freien Armen. Gelbliche Schalen mit blutroter Bemalung, innen und außen wie Nr. 6690 und ähnlich Nr. 205, 6692, 4, 222, 143. Ein besonders schönes Stück ist Nr. 408 aus ziegelrotem Ton mit blutroter Grundierung und reichen Mäandermotiven in Deckgelb, sowie plastischen, breiten, menschlichen Gesichtern vorn am Rande.

Von besonderen Stücken beansprucht Nr. 6671 hervorragendes Interesse. Es ist eine große Jaguarmaske (s. Taf. 23 Abb. 13), aus rötlichem Ton mit scharf vorspringend gearbeiteten Eckzähnen, die je ein Loch hinter den Ohren und an den Wangenrändern je fünf Löcher aufweist, ähnlich den Steinmasken des alten Mexiko. Es liegt die Vermutung nahe, daß diese Maske einstmals wirklich benutzt worden ist und daß wir in den noch jetzt auch in Costa Rica vorkommenden Holzmasken, die an gewissen Festen von katholischen Kalenderheiligen bei Tänzen verwandt werden, Ausläufer echter indianischer Tradition zu erblicken haben, die sich in eigenartiger Weise mit dem europäischen Karnevalswesen vermischt hat. Im Guetargebiet kommen übrigens unter den Grabfunden auch groteske, flachgearbeitete Masken aus sehr poröser Andesitlava vor. (Vergl. Nr. 3476, Sammlung Lehmann in Berlin, K. Mus. f. Völkerkunde, aus Paso ancho bei Cartago.)

Eigentümlich für die Hochlandskultur sind manschettenartige, in der Mitte eingeschnürte Tongebilde, von denen Nr. 214 ein Beispiel ist aus

bräunlich-rötlichem Ton mit gezacktem Rand und plastischen Auflagen an der Basis, nebst geritzten und flüchtig gemalten roten Linien. Nr. 6703 zeigt einen Zackenrand und blutrote, breite Streifen auf weißlichem Grunde, Nr. 208 je vier kleine Zacken in dreisymmetrischer Verteilung am Rand, Nr. 6702 ist auffallend hoch, dickwandig, aus bräunlichem Ton und vertikal gerieft, Nr. 125 klein und rotbraun, hat am oberen Rande vier geriefte Zacken, Nr. 415 endlich, klein und braunschwarz, stammt aus El General. Die Bedeutung dieser Gegenstände ist wohl zweifellos die, daß sie als Untersetzer für gebauchte, selbständig schlecht stehende Gefäße dienten und daß sie die Weiterbildung jener unter dem volkstümlichen Namen „Yagual“ noch heute üblichen rundlichen Unterlagen aus Stoff sind, mit denen die Frauen die großen, runden Wasserkrüge auf dem Kopfe tragen, und die man zum Teil als Schlangenpolster bei den Pulquetöpfen in den mexikanischen Codices abgebildet findet. Im Zusammenhang hiermit stehen auch die vulgär conejo (Kaninchen) genannten Holzbänkchen verschiedenster Form, die als Untersetzer für die jicaras (mexikanisch: xicalli) dienen, aus denen man namentlich in Guanacaste und Nicaragua den gerade dort so beliebten tiste (mexikanisch: textli) trinkt. Unter diesem Gesichtspunkte werden auch gewisse bowlen- nnd jicaraförmige Tongefäße mit rundem Untersatze verständlich, die gerade in Guanacaste häufig gefunden werden. Es sind dies in Ton nachgeahmte Crescentia cujete — Früchte mit ihrem Bänkchen.

Besondere Gefäße sind Kombinationen einzelner zu Doppelbildungen, wie Nr. 253 mit plastischen, runden Auflagen und einem Bügelhenkel, und Nr. 92 mit plastischen Gesichtern ohne Henkel.

Tonköpfe kommen im Hochlande verhältnismäßig selten vor. Nr. 142 zeigt einen breiten, flachen Tonkopf mit Zackenkrone, Nr. 6712 einen Kopf mit geometrisch verziertem Rand an der Stirn und aufragenden, vertikal gerieften Zacken, die vielleicht eine Federkrone andeuten sollen.

Endlich sind noch als für das Hochland besonders eigentümlich tönerne Räucherlöffel zu nennen, die in verschiedensten Größen namentlich in der Gegend von Cartago gefunden werden. Sie zeigen einen flachen, ziemlich dickwandigen Teller und einen länglichen Griff, der stets hohl und nach Art einer Rassel gearbeitet ist, mit verschiedenen plastischen Verzierungen, vergl. Nr. 175 bis 180, 6704 bis 6706 der Sammlung Wiß; Nr. 177 zeigt einen schlangenförmigen Griff, Nr. 6704 einen Eulenkopf, Nr. 116 einen reich verzierten Griff mit Gesicht; Nr. 814 und 820 stammen aus der Gegend von Escasú. Die mit den zweifellos irrtümlichen Ortsangaben San Vicente de Bolsón (Halbinsel Nicoya) und El General (Süd-Osten der Republik) versehenen Stücke Nr. 802 und 554 gehören bestimmt in das Hochland von Costa Rica.*)

*) H. W. Hough, Censers und incense of Mexico und Central America. Washington. 1912. Proceedings of the U. S. Nat. Mus. Vol. 42 p. 109—137 u. pl. 3—14.

Derartige Räucherlöffel, die mexikanisch tlemaitl heißen, sind hauptsächlich über Mexiko, Guatemala und Costa Rica verbreitet. Die mexikanischen Formen sind häufig reich verziert, zeigen mit Vorliebe rasselnde Griffe mit Schlangenköpfen, und sind auch nicht selten in geometrischen Mustern durchbrochen. In Costa Rica beschränkt sich ihr Vorkommen auf das Guetar-Gebiet und Guanacaste. In letzterer Provinz haben wir deutlich archäologisch zwei Stilarten zu unterscheiden, nämlich erstens reich verzierte größere Stücke mit langem Griff, zur Nicaraokultur gehörig, zweitens eigentümliche napfförmige, dickwandige Tongebilde mit ziemlich kurzem, zungenförmigen Griff, der mitunter mit plastischen Knöpfchen, Residuen eines Krokodilmotivs, verziert ist, und den ich nach den von mir in El Viejo ausgegrabenen Stücken geneigt bin, dem Kulturkreis der Vorfahren der Guatuso zuzuschreiben. An dieser Stelle sei noch bemerkt, daß in den Gräbern Guanacastes manchmal kuchenförmige Massen von Kautschukräucherwerk (vulgär ule, mex. olli) gefunden wurden.

2. Steinskulpturen.

Die massenhaft im Hochlande und namentlich an den Abhängen des Irazú vorkommenden Andesitlavablöcke und Lapilli haben wegen ihrer verhältnismäßig leichten Bearbeitbarkeit hauptsächlich dazu beigetragen, den Sinn für Plastik bei den Bewohnern des Hochlandes zu wecken und führten zu einer umfangreichen Industrie, die, natürlich mit Einschränkung, ihre Parallele in der weit großartigeren des Hochlandes von Mexiko findet, während der in Yucatan z. B. anstehende Kalkstein bei den Maya die Veranlassung zu einer Bevorzugung mehr reliefartiger Dekorationen gab. Im Hochlande von Costa Rica finden wir nur ganz selten Reliefs und nur dann, wenn die Andesitlava so feinblasig ist, daß sie eine solche Bearbeitung gestattet. Die große Menge der Steinarbeiten aus dem Guetargebiete zeigt in der Tat entweder die freie Plastik oder die Skulptur in Anwendung auf gewisse durch den Zweck bestimmte Formen; wo diese größere Flächen aufweisen und wo ein nicht zu poröses Material gewählt wurde, erscheint dann auch, freilich nur in bescheidener Ausdehnung, das Relief.

Mustern wir unter diesem Gesichtspunkte die Wiß'sche Sammlung, so können wir ungefähr folgende Gruppen zusammenstellen:

1. Die freie Plastik, die recht ansehnliche Größen erreichen kann, wie Stücke in dem Museum of Natural History in New-York und anderen Museen beweisen, bleibt allerdings etwas hinter den merkwürdigen Steinskulpturen aus dem Gebiete der jetzigen Térraba zurück, die nach dem bischöflichen Palast in San José gebracht wurden, und noch mehr hinter denen, die von der Bahia de Culebra an der pazifischen Küste der Halbinsel Nicoya bis über das pazifische Küstengebiet des südlichen Nicaragua verbreitet sind, einschließlich des Archipels, von Solentiname und der großen Inseln im „See von Nicaragua", Ometepe und Zapatera. In der Sammlung

Wiß ist die freie Plastik gut vertreten, sogar in einigen ansehnlich großen Stücken. Es sind da in erster Linie Nr. 290 und 6612 zu nennen, stehende menschliche Figuren, an die sich Nr. 6613 anschließt, mit einem Kopfe in den Händen. Nr. 7771 stellt eine weibliche große stehende Figur dar, mit einem Zopfende in der linken Hand. Nr. 249 ist eine mittelgroße, mit einem Rocke (enagua) bekleidete Steinfigur, 247 und 252 weibliche Figuren. Nr. 253 zeigt eigentümliche Zacken an den lang herabfallenden Hinterhaupthaaren. Nr. 251 hält unbestimmte Gegenstände in den Händen, die vielleicht Steinbeilen entsprechen, die gelegentlich bei ähnlichen Steinfiguren angetroffen werden. Hervorragend schön ist ein großer Jaguar mit erhobenen Vorderpranken, der auf einem runden Ringe steht, Nr. 292. Besonders charakteristisch für das Guetargebiet und namentlich für die Umgegend des jetzigen Cartago sind hockende Steinfiguren mit über den Knieen verschränkten Armen, die nach Art von Bläsern oder Zigarrenrauchern einen länglichen, tubenähnlichen, leider nicht genügend deutlich ausgearbeiteten Gegenstand gefaßt halten. In gewisser Weise erinnern diese Steinfiguren an solche von Steinbildern Macuichochitl's, in der Haltung eines Zuschauers am Ballspielplatz, die in Mexiko vom Hochlande bis zur Küste gefunden werden.*) Nur zeigen die mexikanischen Figuren den für den Gott des Spieles, Macuichochitl, charakteristischen Scheitelkamm der coxcoxtli-Vogelhelmmaske, die bei den Guetarskulpturen fehlt. Da ferner im Hochlande von Mexiko auch Tonpfeifen vorkommen, mit Darstellungen von Muscheltrompetenbläsern, die in der gleichen Haltung sich befinden, so ist es möglich, daß die in Rede stehenden Guetarfiguren wirklich ein Musikinstrument (flageoletartige Pfeife bezw. eine bocina) blasen. Von derartigen Figuren sind kleine Stücke Nr. 235 und 243, mittelgroße Nr. 266, 267, 6622, 264 (deutlich männlichen Geschlechts und mit Rückgratsleiste), 6624, 265 (♂), 6621 (♂), 6623. Größer 6620, 261, 262, 256 (♂) mit über einander gelegten Armen, groß 253 (♂). Nr. 263 ist eine mittelgroße hierher gehörige Doppelfigur mit aneinander gelehnten Rücken, ein Typus, der verhältnismäßig selten unter den übrigen häufig in den Gräbern gefundenen Figuren vorkommt.

An die Skulpturen ganzer Figuren reihen sich ausschließlich für das Guetar-Hochlandsgebiet eigentümliche Steinköpfe meist mittlerer Größe, deren Physiognomien fast ausnahmslos starre, strengstilisierte Züge aufweisen, und bei denen die stark vorspringende Nase besonders auffallend ist. Die Ohren sind konventionell, jedoch nicht ohne Geschmack behandelt; das starre Einerlei dieser zahlreichen, in den Museen verstreuten Köpfe erfährt eine Belebung eigentlich nur durch die ethnologisch interessante Variierung der Scheiteloberfläche, die in der Tat fast bei keinem Stücke gleich ist und die merkwürdigsten Motive darbietet. Es liegt nahe, hier an verschiedene Haarfrisuren und Kopfputze zu denken, die vermutlich die einzelnen Clans oder

---

*) Seler, Cod. Borgia I p. 134.

Stände von einander unterschieden. Von einfacheren konzentrischen Dekors mit kugeligen Gebilden in regelmäßigen Abständen angefangen, entwickeln sich die Scheitelverzierungen zu komplizierten Mustern in drei- und vier-symmetrischer Anordnung mit eingestreuten kleineren Kreisflächen und dazwischenliegenden gerieften Feldern, wobei manchmal die Riefung geradezu eine Stilisierung des gescheitelten Haares zu sein scheint. Aus der Sammlung Wiß gehören hierher Nr. 232, 240, 244—46, 229, 6625—27.

2. Die durch den Zweck an bestimmte Formen gebundene angewandte Plastik hat einen hohen Grad technischer Fertigkeit und künstlerischen Geschmacks erreicht. Bei weitem am häufigsten finden sich Steinmetates, die, bald unverziert, bald mit Figuren an Stelle der Füße und zwischen letzteren, gewöhnlich dreifüßig gestaltet sind, aber auch in vierfüßigen Typen vorkommen. Ein einfaches Stück der Wiß'schen Sammlung mit drei hohen Füßen zeigt je acht Zacken unten an den vier Rändern der Reibfläche; Nr. 272 hat eulenähnliche Tierfiguren an den drei Füßen. Jaguarförmig und vierfüßig sind Nr. 274, 279, 287, 6630; Nr. 283 trägt einen Jaguarkopf und Randzacken; Nr. 284 ist vierfüßig, aber mit abgebrochenen Füßen und fehlendem Kopf, ovaler Platte und vielen kleinen Randzacken; Nr. 276 hat gleichfalls eine ovale Platte, die von zwei Gürteltieren getragen wird, deren Köpfe und Arme frei gearbeitet sind. Die vier Oberarme bilden die Füße des Raubtieres; Nr. 282 ist eine viereckige Steinschale mit geometrischem Muster am Rande, deren zwei Kufenfüße von je zwei knieenden menschlichen Figuren als Trägern gebildet werden (s. Taf. 23 Abb. 14); Nr. 280 ist ein Metate mit drei Froschfiguren und rundlich gebogenen Zacken am unteren Rande (s. Taf. 23 Abb. 15). — Die schon bei Beschreibung der Altertümer aus dem SO. der Rupublik erwähnten Reibsteine, die unten einen runden Ring und auf diesem stehende Tierfiguren zeigen, finden ihre Parallelen in Stücken aus der Gegend der Cerros de Puriscal. Nr. 521 ist ein großes derartiges Stück mit vier Jaguaren als Träger; Nr. 594 mittelgroß, mit vier seitlich stehenden, den Kopf nach links gewandten Jaguaren; Nr. 593 klein, mit drei Jaguaren am oberen Rande und Rhombenmustern. Was den Zweck aller dieser verschieden großen Steingeräte anlangt, so darf es als sicher angesehen werden, daß die größeren drei- und vierfüßigen Stücke als Reibsteine für Maiskörner gedient haben, wie das ja ein Gemeingut aller mittelamerikanischen und mexikanischen Völker seit uralten Zeiten war und bis auf den heutigen Tag geblieben ist, ein Verfahren, das Spanier und Mischlinge übernommen und erstere sogar nach Europa verpflanzt haben. Bemerkenswerterweise sind die in den indianischen Gräbern massenhaft herumliegenden Metates viel schöner und zweckmäßiger, als die rohen, plumpen und unverzierten Stücke, die auf den Märkten feilgeboten werden. Um den Bedarf an Maisreibsteinen in den Häusern der Familien der jetzigen Bevölkerung dieses und der benachbarten Länder zu decken, ist es üblich, sich die notwendigen Steine aus den Gräbern der indianischen Vorfahren durch Ausgraben zu holen. Man findet daher auf Reisen in den Küchen mitunter die schönsten altindianischen Metates. Was

die kleineren Stücke anlangt und die mittelgroßen runden Skulpturen, so dienten diese wahrscheinlich zum Zermahlen von Kakaobohnen und farbstoffhaltigen Substanzen, wie der noch heute sehr beliebten Achotefrüchte (mex. achiotl = Bixa orellana). Ein Grund zu der Annahme, daß diese im Vorhergehenden aufgezählten Typen etwa Sitzgelegenheiten gewesen wären im Sinne der antillären Duhos liegt nicht vor, obgleich tatsächlich in der Tonplastik menschliche Figuren auf metateähnlichen Sitzen hocken. Die antillären Formen, die uns erhalten sind, sind alle aus Holz geschnitzt; wahrscheinlich haben wir ähnliche Holzsitze auch für das Guetargebiet anzunehmen, deren Formen sich vermutlich eng an die beschriebenen Metates angelehnt haben dürften, von denen uns aber bisher kein Stück erhalten ist. Sitzartige Gebilde aus Stein finden sich jedoch auch im Gebiet der Guetar und wurden von mir in Guanacaste (El Viejo) und auf Mounds an der pazifischen Küste der Halbinsel Nicoya bei Buenavista in situ aufgefunden. Die aus dem Guetar-Gebiet sind meistens hohl gearbeitet mit rundem Fuß in durchbrochener Arbeit und breiter runder Platte, die Stücke aus Guanacaste sind massiv, konisch, nach unten verjüngt und oben mit kleiner runder Platte. Aus der Sammlung Wiß gehören hierher zwei große Stücke aus der Gegend von Puriscal (in SW. von San José): No. 770 hat acht durchbrochen gearbeitete runde Streben auf einem runden Basisring, der Oberteil hat unten an seinem Rande neunzehn jaguarähnliche Tierköpfe; Nr. 769, dessen runder Fuß gleichfalls durchbrochen gearbeitet ist, hat zweiunddreißig Jaguarköpfe am Rand.

Im Zusammenhang mit den Steinmetates sind weiter noch jene steigbügelförmigen, stößelartigen Steingeräte zu nennen, die vermutlich als „manos de piedra“ bei den Metates zum Zerstampfen und Zerreiben Verwendung fanden. Die gewöhnliche Form ist freilich eine kurze und mehr abgeplattet walzenförmige, in den mexikanischen Kulturgebieten aber ein länglicher, nach den beiden Seiten zu verjüngter Steinstab (mex. metlapilli). Die stößelartigen Pistille, wovon Nr. 273 ein einfaches und Nr. 9 ein reicher ausgeführtes Stück mit horizontal durchbrochener oberer Handhabe ist, erinnern einerseits an gewisse merkwürdige hantelförmige Steinskulpturen, namentlich aus dem Totonakengebiet und aus Guatemala, die aber wohl weniger zum Zerreiben von Substanzen, als vielmehr nach Art von Zeremonialgeräten (beim Tanzen?) gebraucht wurden, andererseits an die echten Pistille, die in Amerika vor allem von den großen Antillen (Puerto Rico) und von der Nordwestküste her bekannt sind. Diese letzteren beiden sind aber stets massiv gearbeitet, mit etwas kugeliger Basis und häufig figuralem Schmuck auf dem Oberteile, während der eigentliche Körper eine massive Säule bildet. Die Ähnlichkeit ebendieser beiden Typen mit denen von den Marquesas-Inseln Polynesiens ist eine sehr auffallende. Hantelförmige Tanzkugeln, allerdings aus Holz, kamen früher auf Rapa-Nui (Osterinsel) vor. Ich bin geneigt, die Bedeutung der aus dem Guetargebiet stammenden steigbügelförmigen Handstücke als Geräte anzusprechen, die weniger zum Zermahlen des Maises, wozu wuchtigere

Steine nötig sind, dienten, als vielmehr zum Zerreiben von Achote, Kakaobohnen und vielleicht auch von Farberden (Curiol). Von den übrigen Steinskulpturen ist noch ein mittelgroßer Untersatz Nr. 285 in Jaguarform zu erwähnen, der durchbrochen gearbeitet ist, mit Rhombenmuster am oberen Ring; eine mittelgroße Steinschale mit Randzacken und pokalförmig Nr. 6631; ein ähnliches Stück mit kurzen Riefen Nr. 275 und ein kleines Nr. 286. Endlich ist noch eines runden Steingefäßes Nr. 6632 zu gedenken, das, aus der alten Sammlung Troyo in Cartago stammend, im Außenrelief in prachtvoller Stilisierung je zwei Krokodile und je zwei mit den Greifschwänzen miteinander verschlungene Affen darstellt; beide Gruppen sind durch ein vertikales Geflechtsband von einander abgetrennt (s. Taf. 23 Abb. 16).

3. Goldsachen.

Costa Rica führt nicht mit Unrecht seinen Namen „Reiche Küste". Die schon von Kolumbus auf seiner vierten Fahrt an der atlantischen Küste von Costa Rica und Veragua bei den Eingeborenen angetroffenen Adler aus Gold und Guanin (oro bajo oder tombaga) sind in der Tat für das südliche Centralamerika, d. h. Panama, Costa Rica und Nicaragua (als Ausläufer) archäologisch ganz besonders charakteristisch, finden sich aber merkwürdigerweise in Costa Rica hauptsächlich nur an der pazifischen Küste und da namentlich in der Gegend der ehemaligen Quepo und Coto, sowie im angrenzenden Gebiet von Chiriqui, während an der atlantischen Küste nur im Besitze von Häuptlingen der Talamanca-Indianer jetzt noch einige dieser alten Goldadler als Brustschmuck getragen werden, die sie entweder von ihren Vorfahren ererbt oder sonstwie von der pazifischen Abdachung her ausgetauscht haben mögen. Kleinere Goldadler fand ich in Guanacaste, in der Gegend von Bagaces und auf Ometepe (Punta Piñuela). In Südamerika sind diese Goldadler (nach Angaben der alten spanischen Autoren) bis an die Küste von Venezuela einerseits verfolgbar, andererseits finden sie sich in erheblichen Mengen und, stilistisch nahe verwandt den Typen des südöstlichen Costa Rica und des benachbarten Chiriqui, in Colombia. An diese Goldsachen reihen sich die Funde M. H. Saville's an der Küste von Manabi, in Ecuador, wo namentlich sehr zierliche und unglaublich kleine Tierfigürchen aus Gold ausgegraben wurden, die auffallende Parallelen in den Miniatur-Goldfiguren meiner Sammlung aus dem südöstlichen Costa Rica haben. Die Goldadler von der Küste Venezuelas sind wahrscheinlich zum einen Teil Werke der als Goldgießer ehemals so berühmten Tairona, zum anderen nach Angabe der alten Autoren auf dem Handelswege und im Tausche gegen Salz der atlantischen Küste vom Hochlande des zentralen Colombiens an die Küste Venezuelas gelangt. Wie nun das linguistische Zentrum für die Cueva-Coiba-Gruppe und die weiter westlich angrenzenden Sprachen das Hochland von Bogotá mit dem Chibcha darstellt, so gilt dasselbe auch für die nordöstliche Gruppe der Aruaco-Stämme, zu denen ich nunmehr auch

das Sínsiga stelle. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diesen so überaus wichtigen linguistischen Beziehungen, die im Vorhergehenden nur kurz skizzierten archäologischen Tatsachen entsprechen. Es ist unmöglich, im Rahmen dieser begrenzten Abhandlung auf das an sich besonders interessante Kapitel der Goldsachen näher einzugehen, und dies vor allem aus dem Grunde, weil hier leider die Sammlung des Herrn Wiß eine Lücke aufweist. Aus dem südöstlichen Costa Rica ist fast gar nichts vorhanden und, abgesehen von einigen Fragmenten von Figuren aus Guanin sind nur zwei Kupferscheibenfragmente mit gepunzten Tupfen am Rande aus der Gegend von Escasú und eine sehr schöne große Goldscheibe Nr. 7096 vom Abhange des Irazú-Vulkanes zu nennen, Stücke aus dem Guetar-Gebiet, die ihre genauesten Parallelen in Funden aus dem südöstlichen Costa Rica in anderen Sammlungen haben. Auch sonst sind die Beziehungen der Goldsachen aus dem Guetar-Gebiet zu denen des südöstlichen Costa Rica nebst Chiriqui und zu Colombien sehr enge.

Anhang zu XII.

Capelladas-Stil.

Die Steinskulpturen, die in der Gegend von Capelladas (bei Juan Viañs im Kanton Cartago) sowie von San Isidro de la Arenilla (oder San José) im Kanton central der Provinz San José an den westlichen Ausläufern des Irazú (Cerro del General, Bella Vista) gefunden wurden, sind durch einen durchaus eigenartigen Stil ausgezeichnet. Es sind Figuren von Menschen und Tieren in gedrungener Form, nur ganz sparsam bearbeitet, zum Teil von recht ansehnlicher Größe. Da das Gebiet, in dem die Figuren vorkommen, in dasjenige der Guetar fällt, so zähle ich die in Rede stehenden Skulpturen anhangsweise zur Kultur der Guetarstämme. Es liegt hier offenbar eine lokale Besonderheit vor, die aber nicht zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß die Verfertiger dieser Steinskulpturen, von denen übrigens einige noch in der kolonialen Epoche hergestellt worden zu sein scheinen, einem anderen Volksstamme zugewiesen werden müßten. Nach Ausgrabungen, die ich in San Isidro de la Arenilla selbst vornahm, fanden sich neben zahlreichen Objekten von typischem Guetar-Stil und offenbar auf dem Handelswege aus dem Chorotegagebiet Guanacastes nach dem Hochlande gelangten polychromen Tonwaren einige der für diesen Ort und Capelladas charakteristischen abweichenden Steinskulpturen. In der Sammlung Wiß sehen wir aus der Gegend von San Isidro, vermutlich aus dem „Rodeo“ genannten Landstücke, die Nr. 510 und 512—518. Nr. 510 ist eine männliche Steinfigur, Nr. 512 eine knieende weibliche Figur (s. Taf. 24 Abb. 17), Nr. 513 ein großer Vogel (s. Taf. 24 Abb. 18), Nr. 514 eine groteske dicke menschliche Figur, Nr. 515 und 518 Jaguare, Nr. 516 eine kleine stehende Tierfigur, während Nr. 258,

offenbar in der spanischen Kolonialzeit entstanden, vielleicht die Jungfrau Maria mit dem Christuskind im linken Arme darstellen soll. Die Figur ist aus rötlichem Steine ziemlich roh gearbeitet. Sie gehört ebenso wie die große männliche stehende Figur Nr. 6619 in diese Gruppe, obwohl letztere beide nicht mit bestimmten Ortsangaben versehen sind. Aus der Gegend von Capelladas stammen Nr. 501—7, 509 und 511. Nr. 501, 503 und 504 sind eigentümliche flache menschliche Steinköpfe mit Federkronen, Nr. 506 in nebeneinander angeordneter Doppelbildung (s. Taf. 24 Abb. 19), die in gewisser Weise an die aus dem Guetargebiet stammenden und oben bereits erwähnten flachen Tonköpfe mit Zacken Nr. 142 und Nr. 6712 erinnern. Nr. 511 zeigt eine unbeholfene fischartige Tierfigur, mit zapfenförmigem Körper und dickem Kopf.

III. Kulturen der Provinz Guanacaste

(einschließlich der Inseln des Golfs von Nicoya).

Der Schwierigkeiten des Versuchs einer Klassifizierung der archäologischen Funde von überaus zahlreichen und mannigfaltigen Gegenständen aus der ehemals zur Republik Nicaragua gehörigen Provinz Guanacaste bin ich mir vollauf bewußt und ich habe in Übereinstimmung mit Bemerkungen des um die Erforschung Centralamerikas so hoch verdienten Dr. C. H. Berendt (vergl. Z. f. Ethnol. 1910, p. 701) darauf schon früher hingewiesen. Inzwischen haben sich durch fortgesetzte Studien meine Anschauungen weiter geklärt, und ich wage es daher, eine Scheidung der Typen nach verschiedenen ethnischen Kulturgebieten vorzunehmen, wobei ich jedoch nachdrücklich betonen möchte, daß auch jetzt noch immer Stücke übrig bleiben, bei denen die Zuweisung zum einen oder andern Stile schwierig oder ganz unmöglich ist. Es ist hier wie an andern Punkten Amerikas, wo verschiedene Kulturelemente neben und durch einander vorhanden waren, zu einer gegenseitigen Beeinflussung und Akkulturation gekommen, daß man fast von der Verschmelzung verschiedener Stile zu einem neuen reden könnte, ebenfalls in Übereinstimmung mit Angaben der alten spanischen Autoren, welche den Ausgleich beleuchten, der zwischen den zu hoher Kultur gelangten Chorotega und Chiapaneken einerseits, Nicarao und Mexikanern anderseits im Laufe der Zeit stattgefunden hat. Die Verhältnisse werden dadurch noch verwickelter, daß mindestens noch ein dritter Stil hinzugenommen werden muß, den ich nach den von mir in El Viejo am rechten Ufer des mittleren Rio Tempisque vorgenommenen Ausgrabungen den „El Viejo-Stil“ genannt habe, und den ich, wie schon weiter oben bemerkt, geneigt bin, mit der Kultur der Corobici und den Vorfahren der jetzigen Guatuso-Indianer in Zusammenhang zu bringen. Bei der Betrachtung der Kulturreste der Chorotega und Nicarao ist es von großer Wichtigkeit, die Verwirrung zu klären, die in der alten und neuen Literatur über die

Begriffe Chorotega und Choluteca herrscht. Es kann nicht scharf genug betont werden, daß diese beiden völlig verschieden von einander sind und auch vollständig verschiedenen Sprachfamilien angehören. Die Chorotega bilden mit dem Chiapanekischen und Mazatekischen eine Gruppe, während die Choluteca, soweit sie nicht eine bloße Variante des Namens Chorotega darstellen (wie z. B. in dem obengenannten Küstengebiet des Golfs von Nicoya: Cholutequilla „kleine Choluteca", und Choluteca als Provinz des südlichen Honduras), faktisch den Cholulteca entsprechen, d. h. den Chololtecâ, den mexikanisch redenden Bewohnern von Cholollan (dem jetzigen Cholula), einem alten Zentrum der Quetzalcouatl-Kultus. Diese Chololteca, eine Bezeichnung, die im Mexikanischen geradezu den Sinn von wandernde „Kaufleute" angenommen hat, sind den Traditionen zufolge nach Süden vorgedrungen und ausgewandert; sie kommen daher bei den Fragen über den Ursprung der Pipilstämme im südlichen Guatemala und an der Balsamküste Salvadors und der Nicarao in Nicaragua und Guanacaste vor allem in Frage. Es ist gewiß kein Zufall, wenn wir in der schönen bilderschriftähnlichen Keramik Guanacastes im Gebiet von Nicarao-Enklaven Tongefäße zum Teil in Jicaraform antreffen, deren Oberfläche mit einem weißen Stuckgrund versehen ist, auf dem namentlich in den beiden Farben rot und schwarz unter andern szenischen und vielleicht auch mythologischen Darstellungen eigentümlich stilisierte und, man möchte fast sagen, archaische Schlangen erscheinen, deren Seitenteile von federartigen oder rauchzüngelähnlichen Gebilden eingefaßt sind, deren Schwanzenden nach Art eines Federschmuckes geziert ist und deren Nasen in ganz charakteristischer Weise nach oben umgebogen sind. Die Keramik von Cholula, die im alten Mexiko hochberühmt war und weithin als Handelsware verkauft wurde, und die mit der polychromen Keramik des angrenzenden Mixtekengebietes im Zusammenhang steht, ist ausgezeichnet durch die auf einem weißen Stuckgrund aufgetragenen reichen Dekors. In dieser Keramik finden sich ebensowohl bowlenförmige Gefäße mit rundem Fuß wie dreifüßige. Die bowlenförmigen stehen im Zusammenhang mit den polychromen jicaraförmigen der Cerro montoso-Kultur Strebels, d. h. einer mexikanischen Kultur des jetzigen Staates Veracruz. Die Embleme bei einzelnen dieser Gefäße, wie Adlerdaunen und Federn, lassen darauf schließen, daß aus diesen Gefäßen das im alten Mexico nur den Kriegern zu trinken gestattete Getränk, der Kakao, getrunken wurde. Ich erinnere daran, daß noch heute gerade in Nicaragua und Guanacaste der Tiste, ein kaltes Kakaogetränk, aus Jicaras, die auf einem runden Untersatz stehen, getrunken wird. Der Schluß liegt nahe, daß die in der alten Keramik nachgeformten Tongefäße Guanacastes zum Kakaotrinken entweder für Krieger oder bei bestimmten Kultzeremonien gebraucht wurden. Und nun die rote und schwarze Farbe dieser Gefäße! Im Mexikanischen ist die Bezeichnung hierfür (tlilli tlapalli) ein terminus technicus für Bilderschrift, und tlillan tlapallan ist das Land der Bilderschrift, das Ostland, am Gestade der mexikanischen Golfküste, wo Quetzelcouatl der Sage nach gestorben ist. Ich wiederhole,

es ist kein Zufall, wenn auf den Tongefäßen Guanacastes, deren Form an diejenigen von Cholula erinnert, und die auf weißlichem Stuckgrunde bilderschriftähnliche Darstellungen in schwarzer und roter Farbe aufweisen, Motive vorkommen, die durchaus den Eindruck von Federschlangen (mex. quetzalcouatl) machen; und da es sich in diesem Gebiete um Nicarao-Elemente handelt, deren Herkunft nach den alten spanischen Autoren in den Anfang des 11. Jahrh. nach Chr. zu setzen ist, und zwar aus einer Heimat, die weit im Norden, im westlichen Isthmusgebiet von Tehuantepec zu suchen ist, das heißt in einem Gebiete, das nicht allzuweit von dem alten Kulturzentrum Cholollan entfernt ist, so glaube ich, daß wir hier die archäologischen Belegstücke für die Ausbreitung protomexikanischer Elemente bis nach Nicaragua und Guanacaste tatsächlich in einer Reihe von Tongefäßen erblicken dürfen. Was das Federschlangenmotiv anbelangt, so zeigt dasselbe entweder die Merkmale eines archaischen Stiles oder aber diejenigen eines Stiles, der im Laufe der Jahrhunderte und von der lebendigen Tradition seiner eigentlichen Heimat abgeschnitten, entartete und die einzelnen Elemente in mißverstandener Weise nach Art von membra disjecta und in roherer Manier handhabte. Auf weitere Details kann ich leider hier nicht eingehen, zumal ich in meinem demnächst erscheinden Werke über Centralamerika einen besondern Band den archäologischen Problemen widmen werde.

A. Chorotega-Stil.

Geographisch beschränkt sich dieser Stil in Costa Rica hauptsächlich auf die Provinz Guanacaste einschließlich der Insel Chira, welch letztere jedoch, wie wir später sehen werden, keramisch noch eine besondere Stellung einnimmt. Um zunächst von demjenigen auszugehen, was als gesichert angesehen werden kann, so ist der Chorotega-Stil (im eigentlichen Sinne) charakterisiert durch eine Keramik, die auf einem mehr hellgelblichen, gelegentlich aber auch weißlichen Stuckgrunde überaus mannigfaltige Dekors aufweist, unter denen wir zunächst figürliche und geometrische zu unterscheiden haben. Unter den figürlichen Motiven erscheinen, wie bei Nr. 6672 und 648 eigentümliche starkstilisierte Köpfe, zum Teil mit volutenartigen Nasenflügeln und einem Extremitätenmotiv, bei dem Finger oder Zehen lediglich durch parallele schwarze Striche angedeutet sind. Wo diese Dekors im Fond runder Schalen auftreten, sind sie gewöhnlich nach Art einer alternierenden „Kartenblattstellung“ kombiniert (s. Abb. 20 Nr. 648), während sie in den mehr oder weniger breiten Borten der Außen- oder Innenseite von Gefäßen, Schalen etc. gewöhnlich einfach und als Flächenornament angebracht sind. Die Farben bewegen sich in bräunlichen, rötlichen, blutroten, gelblichen und orange-Tönen, während die Konturen und feineren Details stets in schwarzen Linien, Strichen und Tupfen gezeichnet sind. Unter den figürlichen Motiven finden sich auf Tellern und dreifüßigen Schalen, deren Füße in Form menschlicher Karyatiden plastisch gearbeitet sind, ziemlich

häufig eigenartig stilisierte menschliche Figuren mit reichen Füllornamenten; gerade diese Schalen bildeten einen beliebten Handelsartikel nach dem Hochlande von Costa Rica, wo sie neben typischen Stücken vom Guetar-Stil häufig in den offenbar reicheren Gräbern gefunden werden. Aus der Sammlung Wiß gehören hierher Nr. 8, 64, 165, 29 (letztere mit zweisymmetrisch stilisierter menschlicher Figur); ferner Nr. 620, 629, 650, 642—44 und 689 sämtlich aus San Vicente de Bolsón (Guanacaste).

Ebenfalls als Import aus Guanacaste nach dem Hochlande sind jene drei- und bisweilen vierfüßigen Gefäße und Schalen anzusehen, die mit einem rasselnden Jaguarkopf plastisch geschmückt und außen sowie oben an den Rändern mit einer charakteristischen gefleckten Jaguarfell-Bemalung versehen sind (s. Taf. 24 Abb. 21 Nr. 120 und 22 Nr. 74). Rundlich sind Nr. 21, 38, 118 (mit Kufenfüßen), Nr. 17 (ohne Kopf), viereckig-oval, Nr. 57 (groß), Nr. 108 (kleiner), 230 (auch mit plastischem Vogelkopf am hinteren Teil), Nr. 120 (mit Vogelkopf); Nr. 74 stellt einen Jaguar dar mit Schale auf dem Rücken. Als besonderes Stück der nach dem Hochlande importierten Ware erscheint Nr. 6694: es hat Becherform mit einem runden, bemalten Fuß; am Jaguar sind Kopf und Hals rasselnd, der untere hohle Fuß hat außen und unten runde sowie längliche Rasselschlitze, die obere Schale ist vom Fuß durch zwei mit gemalten Linien versehene horizontale Leisten abgesetzt; der Rand ist außen bemalt und zeigt oben ausgekerbte Zacken. Hierher stelle ich auch Nr. 412, das mit der offenbar irrtümlichen Ortsangabe El General ausgestattet ist. Es ist ein schön bemalter, dreifüßiger Kopf mit prominenten Pupillen und einer spitzen, durchbohrten Nase (in dieser Beziehung ähnlich den colombischen Tongefäßfiguren mit goldenen Halbmonden im durchlochten Nasenseptum). Den oberen Teil des Kopfes bildet eine innen blutrot gefärbte Schale (s. Taf. 24 Abb. 24).

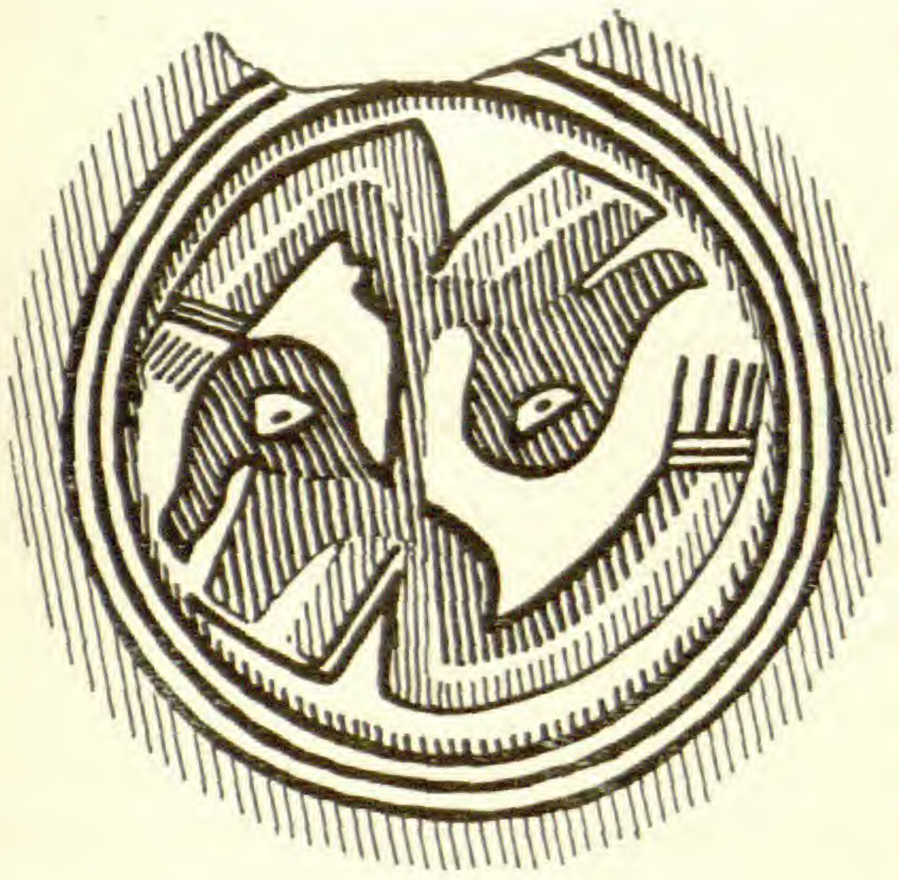


Abb. 20. (648)

In diesen Kreis gehört das aus San Vicente de Bolsón (Guanacaste) stammende Rasselgefäß Nr. 740, das eine oben gezackte, innen blutrote Schale besitzt und einen hohen, runden, unten gezackten, bemalten und mit drei vertikalen Rasselschlitzen versehenen Fuß; die sieben Löcher an der Basis sind rund; vorn befindet sich ein hohler, bemalter Tierkopf; der Grund ist hellgelblich, die Bemalung blutrot, orangebraun und schwarz.

Nr. 200 stellt eine dreifüßige, am Außenrand auf hellgelblichem Grunde bunt bemalte Schale dar, deren Borte in Felder eingeteilt, durch breite, schwarze, vertikale Bänder je ein großes, blutrotes Dreieck enthält, sowie je ein kompliziertes kopfartiges Motiv mit Füllselmustern, Tupfen und Strichen.

Nr. 67 ist eine dreifüßige Schale, die außen und namentlich innen bemalt ist. Die Füße bilden plastische Ungeheuer — Reptil-Köpfe —, schwarz und rot auf hellgelb gemalt. Ähnliche Füße finden sich bei Nr. 140, 145 etc.

Das oben erwähnte Extremitätenmotiv in Kombination mit einen zentralen stilisierten menschlichen Kopfe — letzterer ähnlich dem der stilisierten menschlichen Figuren im Fond dreifüßiger Schalen und fußloser Teller — wiederholt sich besonders deutlich auf einem gebauchten Tongefäß Nr. 861 aus El Zapote (Guanacaste), das in der darüber befindlichen Borte große orangefarbene Dreiecke aufweist.

Eine besonders interessante Verwendung des Extremitätenmotives zeigt Nr. 777, s. Abb. 23. Hier sieht man auf weißlichem Stuckgrunde in rot und schwarz gemalt ein phytomorphes Gebilde, an dessen unterem Teil rechts und links je ein Arm herauswächst, während ähnlich stilisierte Arme vom oberen Rande her sich dazwischen schieben. Auf dem Untergrunde sind in symmetrischer Verteilung schwarze, runde Flecke mit roten Tupfen im Umkreis symmetrisch verteilt. Erinnert man sich der Tatsache, daß in den hier in Betracht kommenden indianischen Sprachen der Ast oder Zweig eines Baumes metaphorisch als „Arm“ ausgedrückt wird, so ist es wohl nicht zu kühn, in Nr. 777 die Darstellung eines pflanzlichen Gewächses zu erblicken und in den schwarzen Punkten mit roten Tupfen über den Raum verteilt impressionistisch empfundene Blüten. Nebenbei bemerkt sind mir pflanzliche Darstellungen aus allen übrigen Kulturkreisen Costa Ricas merkwürdiger Weise nicht bekannt, und die einzigen, die ich angetroffen habe, beschränken sich auf Wiederholungen des eben geschilderten Motives.

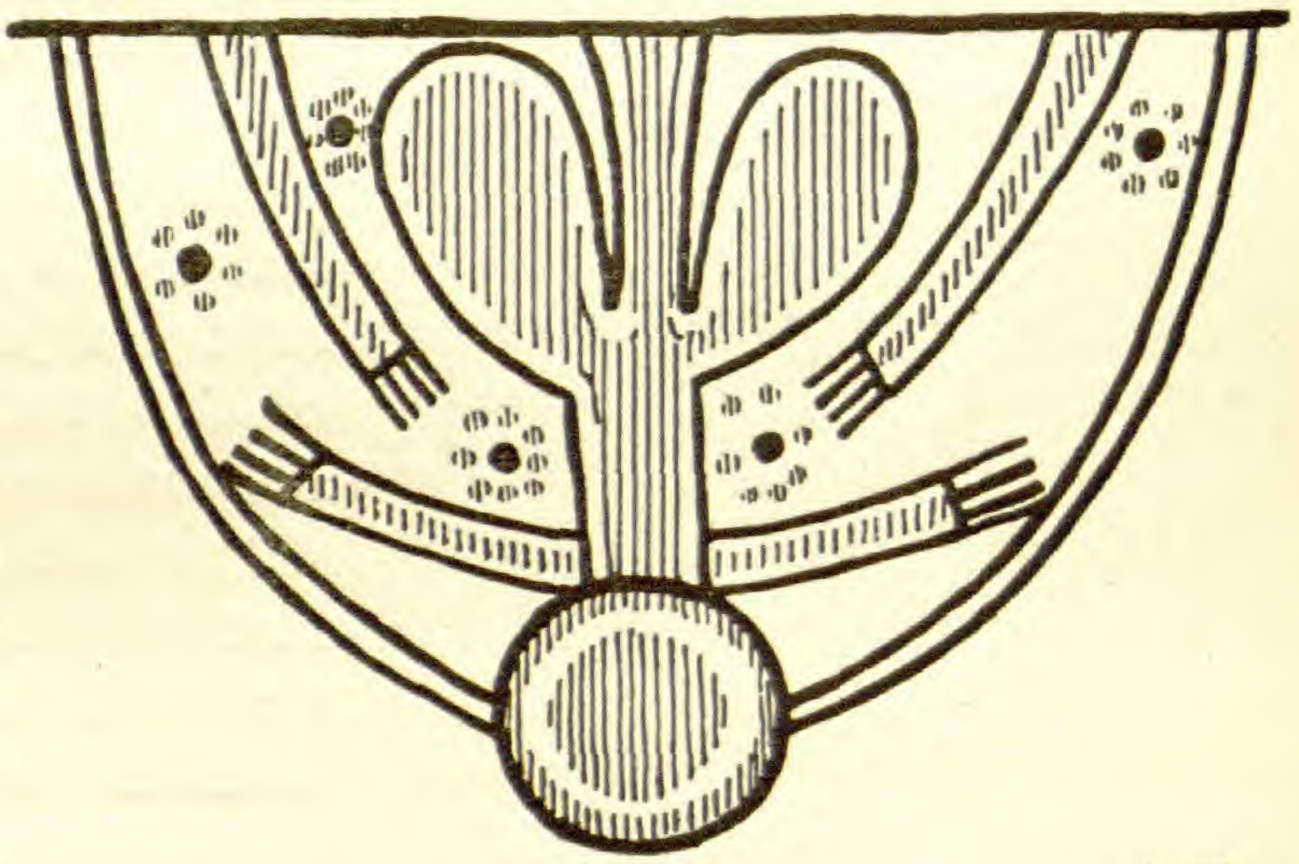


Abb. 23. (777)

Unter den plastischen Tongefäßen, die mit drei Rasselfüßen versehen sind, vorn einen rasselnden Tier- oder Menschenkopf besitzen, und deren freigeformte Arme auf den Knien der Vorderfüße aufgestemmt sind — ein Typus, der im wesentlichen wohl dem Nicarao-Element eigentümlich ist — befindet sich auch Nr. 281, das mir ein lehrreiches Beispiel für die oben erwähnte Akkulturation zu sein scheint, die zwischen Chorotega- und Nicarao-Elementen sich herausgebildet hat; jedenfalls möchte ich dieses Stück ausschließlich weder dem einen noch dem andern Stil allein zuweisen (s. Taf. 22 Abb. 24a). Das Tongefäß enthält unter anderen Motiven auch einen schmalen Fries von Stufenmäandern abwechselnd rot und braun, ein Motiv, das in der Nicarao- und mexikanischen Keramik häufig vorkommt. Weiter finden sich in der

schwarz gemalten Umrahmung des plastischen Kopfes sowie an den Extremitäten neben Kreuzen (in rot) auch stark reduzierte Linienornamente, die, deutlicher erkennbar als abbreviierte Tierfiguren, besonders häufig in den Gräbern von La Piñuela auf Ometepe von mir angetroffen wurden. Der Randfries zeigt eigentümliche Kreuzfiguren mit gelben Schenkeln, vier Kreisen an den Ecken und zwei strahlenartigen Motiven am Ende der längeren horizontalen Schenkel. Diese kreuzförmigen Figuren entsprechen einer von mir auf der Isla del Muerto, gegenüber von Zapatera im See von Nicaragua entdeckten Felszeichnung, welch letztere deutlich mit den Hieroglyphenzeichen für den Planeten Venus im mexikanischen und Maya-Kulturkreis übereinstimmt. Neben anderen Motiven findet sich aber an derselben Gefäßborte auch ein stark stilisierter menschlicher Kopf mit durch Striche angedeuteten Zähnen, der sonst in Kombination mit jenen Füllselflächenornamenten auftritt, die gerade das Charakteristikum chorotegischer Keramik in Guanacaste und dem angrenzenden Gebiet von Nicaragua sind. Aus diesen Gründen erblicke ich in dem Gefäß Nr. 281 eine Vermischung zwischen mexikanischem und Chorotega-Stil.

Die geometrischen Motive der gemalten Keramik, die ich ebenfalls dem Chorotega-Stil zuzuschreiben für richtig halten möchte, zeigen einige Leitmotive, die uns bei einer Klassifizierung der Typen wichtige Fingerzeige geben. Ich meine hier zunächst gehalste Tongefäße, deren kugeliger Bauchteil am Rande mit plektogenen, d. h. winkelig sich kreuzenden Linienbündeln, mit Punkten und Tupfen in den freien Zwischenräumen, bandartig dekoriert ist, wovon Nr. 793 aus El Zapote in Guanacaste und Nr. 692 aus San Vicente de Bolsón (Guanacaste) ein Beispiel ist. Ähnliche Gefäße haben manchmal am Hals oder am Bauch vorn ein plastisches, bemaltes, menschliches Gesicht, wie Nr. 784 und 893 aus El Zapote. Ein schönes, großes gebauchtes Gefäß mit bemaltem plastischen, menschlichen Gesicht zeigt Nr. 781 und das kleinere Stück Nr. 792, außerdem sechssymmetrische verlaufende vertikale Leisten am Bauch und einen besonderen geometrischen Randfries in rot und schwarz. Beide Gefäße sind gleichfalls aus El Zapote. Die Bemalung der mit einfach plektogenen Mustern dekorierten Gefäße ist eine schwarze auf einem orangebräunlichen Grund. Bei komplizierteren Dekors, deren Deutung nicht immer gelingen will, findet sich auch schwarze und blutrote Bemalung in Linien- und Punktreihen, vergl. Nr. 893. Das plektogene Motiv zeigt sich in Kombination mit Stufenmustern in dunkelbraun und blutrot, am oberen Rande einer dreifüßigen Bowle mit plastischem Jaguarkopfe. Auch hier dürfte das Stufenmotiv auf mexikanische Elemente zurückgehen.

In diese Gruppe sind daher auch die mit den meiner Ansicht nach irrtümlichen Ortsangaben „El General“ versehenen Tongefäße Nr. 752 und 537 zu stellen.

Ein weiteres beliebtes plektogenes Motiv sind Borten, die mit fast quadratischen, durch einige senkrechte schwarze Linien von einander

abgetrennten Feldern geziert sind, deren Ecken je mit einem kleinen schwarzen Viereck mehr oder weniger sorgfältig ausgefüllt sind, nebst einem zentralen Fleck, vergl. Nr. 24. Dieses Motiv findet sich in alter Tradition noch heute auf Matten wieder, die in Monimbó bei Masaya, d. h. im Zentrum der Nachkommen der seit einigen 30—40 Jahren sich der spanischen Sprache bedienenden Chorotega, noch heute verwandt werden. Etwas kursorischer und gelegentlich durch in den Quadratecken quergestellte Linien variiert, kehrt dasselbe plektogene Motiv auf Nr. 703 und 665 wieder. Auf letzterem zeigt die Borte an der oberen Linie noch aneinandergereihte schwarze Dreiecke. Diese Dreiecke treten auch selbständig in einander gegenübergestellten Borten auf, welch letztere abwechselnd horizontal und vertikal gestellt und symmetrisch angeordnet als Außenbemalung der aus San Vicente de Bolsón stammenden Schale Nr. 801 zu sehen sind. Während das plektogene Motiv mit den vier kleinen schwarzen Füllungen in den Quadratecken, vergl. Nr. 24, mit kleinen, schraffierten Feldern abwechselt, sehen wir auf Nr. 185 eine Bordüre, die nur mit alternierend gegenübergestellten derartigen schraffierten Vierecken dekoriert ist.

Ein weiteres typisches Leitmotiv findet sich mit Vorliebe am Innenrand der mit plektogenen Borten in schwarz und rot auf Orangegrund gemalten und soeben geschilderten Gefäße. Es sind horizontal übereinander laufende schwarze Linien (gewöhnlich drei), deren oberste in regelmäßigen kleineren Abständen, kurze senkrechte Striche besitzt, mit je einem schwarzen Punkt dazwischen. Dieses wichtige Motiv findet sich auch an der großen dreifüßigen fragmentierten Schale Nr. 652, deren Fond mit einer zweisymmetrisch stilisierten Menschenfigur in schwarz und blutrot bemalt ist.

Die plektogenen Muster von gruppenweise schräg sich kreuzenden schwarzen Linien, gewöhnlich mit Punkten in den freien dazwischen liegenden Dreiecken, finden sich sehr häufig auf den plastischen Tonfiguren von Menschen und Tieren, von denen ein Teil gleichzeitig als Pfeifen gearbeitet sind.

Ich gehe daher kurz dazu über, die plastischen Figuren aufzuzählen: Nr. 270 ist eine große, stehende, menschliche Figur, rot und schwarz bemalt, mit roter Gesichtsbemalung (s. Taf. 24 Abb. 25); Nr. 764 ist klein und sitzend mit plektogener Bemalung (aus Zapote, Guanacaste); Nr. 6716 ist mittelgroß, unbemalt, mit hohem Kopf, die Arme gegen die Ohren frei erhoben und mit deutlich markiertem Nabel (s. Taf. 24 Abb. 26). An Pfeifen gehören hierher ein mit zwei Löchern versehener Jaguar Nr. 811 und die mit vier Löchern versehenen Schildkröten Nr. 819 und 838, alle drei aus San Vicente de Bolsón (Guanacaste). Zum Chorotega-Stil möchte ich auch den Teller Nr. 775 aus El Zapote (Guanacaste) rechnen, der auf gelblichem Grunde außen in der Weise viersymmetrisch bemalt ist, daß breite, schwarze und blutrote Streifen sich rechtwinkelig kreuzen und in den übrig bleibenden vier Sektoren S-förmige Figuren mit kleinen Ovalen und eingestreuten Strichelchen und Punkten in schwarz gezeichnet sind.

Ganz besonders charakteristisch für das Zentrum der Chorotega in Nicaragua, namentlich für die Gegend von Masaya und die herumliegenden Pueblos, sind schuhförmige, bräunliche Urnen verschiedener Größe von kleinen bis zu ganz gewaltigen Dimensionen. Diese Urnen sind etwas grob im Ton und bisweilen recht dickwandig, gewöhnlich einfach, manchmal mit plastischen und dann gelegentlich auch gekerbten Auflagen versehen, die in einigen Fällen sich als starke Reduktionen menschlicher Gesichter erweisen. In Guanacaste fand ich auch schuhförmige Urnen, die polychrom auf einem weißlichen Stuckgrunde bemalt waren. Die erwähnten bräunlichen, schuhförmigen Urnen dienten zur Beisetzung von Verstorbenen. Hierbei handelte es sich höchstwahrscheinlich um eine nachträgliche Bestattung, um eine Sammlung der Knochen, nachdem die Fleischteile verwest waren. Es ist ungemein interessant, daß eine einfache bräunliche, schuhförmige Urne auch aus Guanacaste (El Zapote), Nr. 791, sich an die erwähnten aus der Gegend von Masaya anschließt (s. Taf. 24 Abb. 27). Nr. 786 aus derselben Gegend ist noch größer und breiter und besitzt vorn ein plastisches Dekor in Form eines phantastischen Kopfes mit einer Art Henkelnase und offenem Mund. Bemerkenswerterweise sind Spuren von Bemalung vorhanden und zwar schwarze Linien auf einem weißlichen Grunde. Der Rand des Halses ist oben schwach gezackt, unten getupft (s. Taf. 24 Abb. 28).

Einen Glanzpunkt der Keramik der Chorotega bildet die schon von Oviedo gerühmte schwarze Tonware der Insel Chira,*) die noch nach einer Angabe der „derrota“ von 1684 zu dieser Zeit blühte.**) Diese Keramik wurde zweifellos über den jetzigen kleinen Hafenort Puerto de Jesus nach dem Innern der Halbinsel von Nicoya verhandelt, denn ich fand bei meinen dortigen Ausgrabungen sehr schöne Stücke dieser Art. In der Sammlung Wiß ist sie vertreten durch ein Gefäß mit Schildkrötenkopf und Vorderextremitäten (Nr. 671) aus San Vicente de Bolsón; vermutlich sind hierher auch die braunschwarzen, prachtvollen Gefäße mit plastischem Dekor zu stellen, deren glänzende Politur an die von Oviedo erwähnte Glasur („vedriado de cántaros“) erinnert. Nr. 344 zeigt ein bowlenförmiges Gefäß mit rundem Fuß und plastischem Schlangenkopfe (s. Taf. 25 Abb. 29), Nr. 13 eine plastische Tierfigur in seitlicher Haltung, vorn mit kreuzförmiger Durchbrechung am Körper (s. Taf. 25 Abb. 30), Nr. 6695 eine Art Adlerkopf in Flachrelief an zwei Seiten (s. Taf. 25 Abb. 31). Das letztere Stück stammt aus der Sammlung Troyo, geht aber höchstwahrscheinlich auf die Sammlung Matarrita's zurück, der damals in Nicoya gegraben hatte. Ein besonderes Kennzeichen der schwarzen Keramik ist auch die Verzierung durch eingeritzte sehr feine und nicht selten komplizierte Linienmuster und Tupfen. Dieser Zweig der Keramik ist in der Sammlung Wiß leider fast gar nicht vertreten. Ich möchte aber hier ein jicaraförmiges Tongefäß mit rundem

*) Vergl. Oviedo, Buch 29, cap. 21, vol. III, p. 109 1, vergl. Torquemada, Buch 3 cap. 40, p. 365.

**) Vergl. L. Fernández, Colecc. de doc. Bd. 8, p. 465.

Fuß heranziehen, das, obwohl sein Ton ein gelbbräunlicher ist und auch eine schwache schwärzliche Bemalung aufweist, dennoch wegen der oben und unten am Halsteile eingeritzten Ornamentborten an die gravierte schwarze Keramik erinnert. In dem unteren Fries finden wir dasselbe Kopfmotiv wieder, wie es gemalt am oberen Rande von Nr. 281 (s. Taf. 22 Abb. 24 a) zu sehen ist. Hiermit würde der Übergang zu einer großen Gruppe von meist gelbbräunlichen oder dunkelbraunen dreifüßigen und andersgeformten Tongefäßen gegeben sein, die mit zierlichen eingeritzten Ornamenten bedeckt sind und die in diesem Sinne zu der einen oben geschilderten Gruppe der Guetar-Keramik Beziehungen aufweisen. Da diese Keramik zusammen mit den Gefäßen von zweifellosem Nicarao- und Chorotega-Stile von mir gefunden wurde, so ist die Frage, welchen von den beiden sie zuzuweisen ist, ungemein schwierig. Auffallend war mir bei meinen Ausgrabungen in El Viejo das ziemlich zahlreiche Vorkommen der geritzten Keramik zusammen mit eigenartig bemalten Tongefäßen. Da ich für diese letzteren zu der begründeten Auffassung gekommen bin, daß sie einem selbständigen Kulturkreise, und zwar dem der Vorfahren der Guatuso oder Corobici angehört, so liegt die Vermutung nahe, anzunehmen, daß wenigstens ein Teil der geritzten Keramik Guanacastes und hier namentlich jene dreifüßigen Gefäße, deren Ränder in reduzierter Weise mit plastischen Teilen von Tierfiguren ausgestattet sind, mit dem El Viejo-Stil zusammenhängen mag. Hierbei fällt noch ins Gewicht, daß linguistisch und ethnographisch die Vorfahren der Guatuso jedenfalls den Guetar- und Talamanca-Stämmen einschließlich der Quepo, Coto etc. näher gestanden haben, als den auf viel höherer Kulturstufe stehenden Nicarao und Chorotega. Bei den Guetar spielt, wie wir oben schon zeigten, die geritzte Keramik eine ziemlich bedeutende Rolle.

B. Nicarao-Stil.

Eine Charakteristik der Besonderheiten des Stiles der ursprünglich von Cholula abhängigen Keramik der Nicarao-Enklaven in Guanacaste wurde schon weiter oben gegeben. Ich kann mich daher jetzt hier kürzer fassen und darauf beschränken, einige besonders merkwürdige Stücke hervorzuheben. Zuvor aber möchte ich wenigstens eine Einteilung der in der Sammlung Wiß vorhandenen Typen geben. Wir finden da besonders auffallend durch ihre noble Form und manchmal auch durch ihre Größe jicaraförmige Tongefäße mit rundem Untersatz, die teilweise reich figural in rot und schwarz auf weißlichem Stuckgrunde bemalt sind, s. Abb. 32, 33, 34; Nr. 636, 638, 686, 804 aus San Vicente de Bolsón; Nr. 33, 343; Nr. 768, 783, 785, 788, 789, 790, 780, 765 aus El Zapote. Ein besonders großes Stück ist Nr. 6701 (s. Taf. 25 Abb. 34) mit plastischem Kopf und Resten von Bemalung. Die dreifüßigen bowlenförmigen Gefäße Nr. 10, 11, 15, 28, 6700, 300 und 779 sind reich bemalt (s. Taf. 22 Abb. 34a); Nr. 14 und 6699 zeigen an der Vorderseite einen eigentümlichen Tierkopf mit truthahnähnlichem Hals, der mit

halbkugeligen Erhebungen bedeckt ist (s. Taf. 25 Abb. 35 und 36). Dieser Typus kehrt wieder in der merkwürdigen glasierten Keramik Guatemalas sowie in dem kostbaren Gefäß von Tepic der Sammlung Lumholtz im Museum of Natural History in New-York. Bei letzterem zeigen die seitlichen Flügelteile Reste von Goldfolie, die sonst nur von Mosaiken und besonders schön gearbeiteten Wurfbrettern aus Mexiko bekannt sind, sowie eine türkisgrüne Stuckbemalung, die charakteristisch ist für die protomexikanische Kulturschicht in Teotihuacan und Jalapasco.

Dreifüßige Schalen zum Teil mit plastischem Kopf, rot und schwarz auf weißlichem oder gelblichem Grunde bemalt, sind Nr. 385, 26, 76, 182, 46.

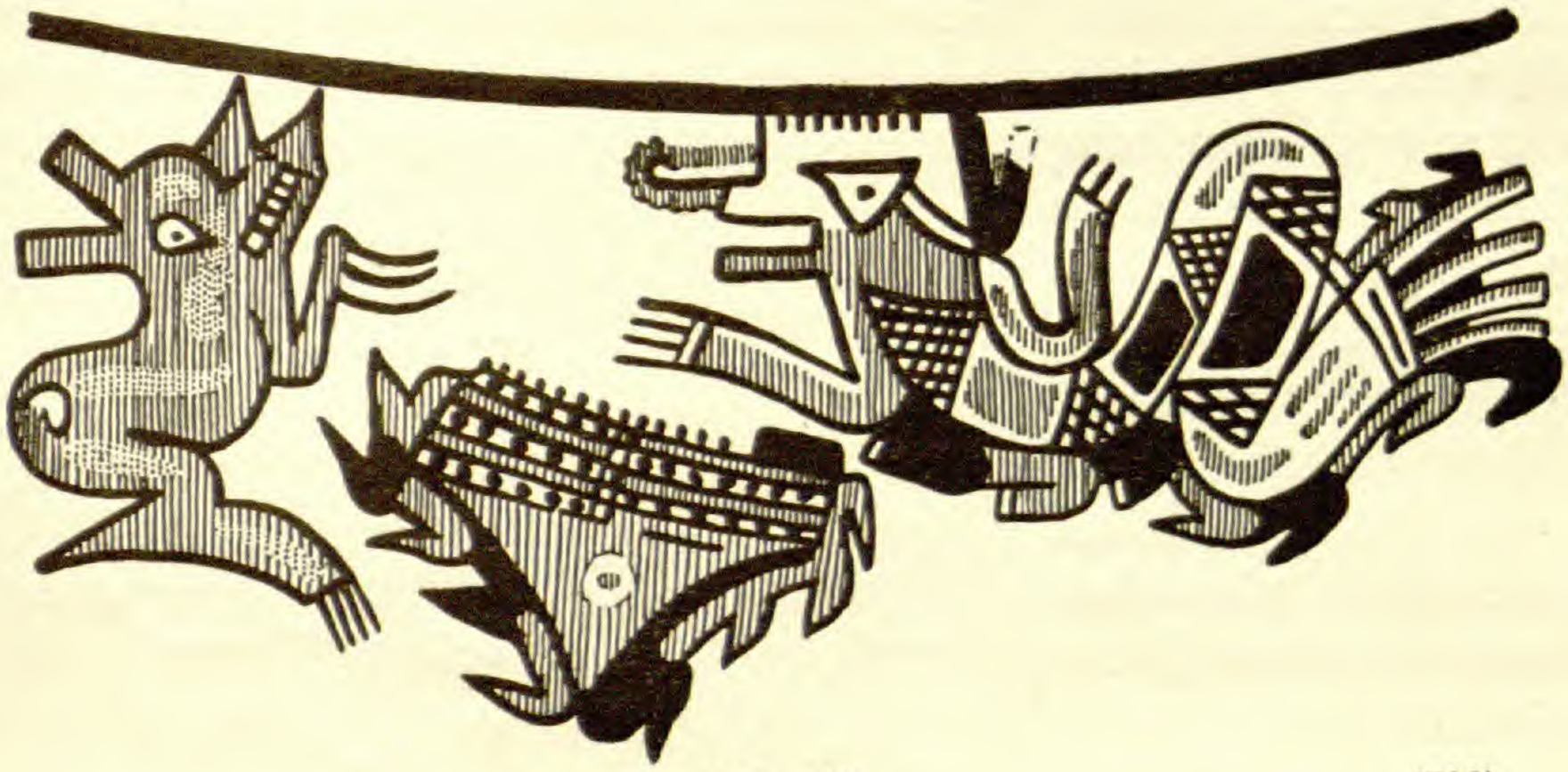


Abb. 38. (783)

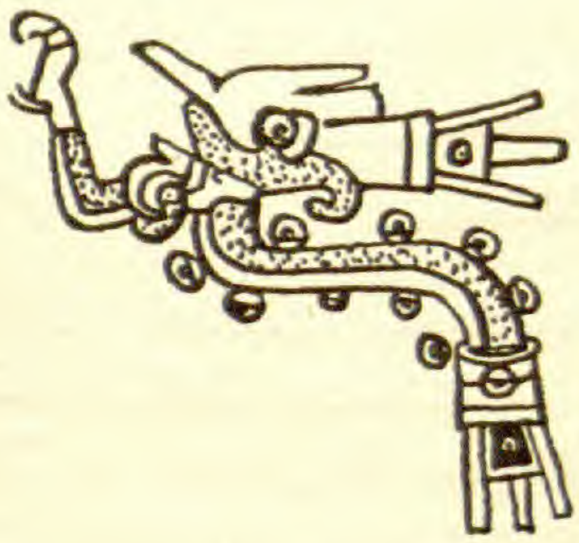


Abb. 39.

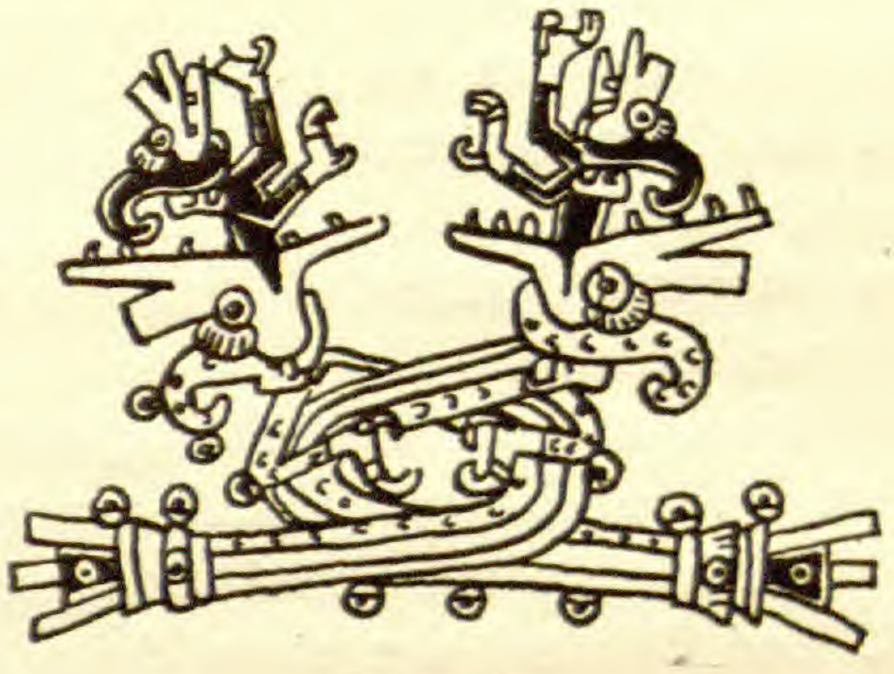


Abb. 40.

Besonders schön sind die großen dreifüßigen Gefäße (s. Taf. 25 Abb. 37), die vorne einen rasselnden Tierkopf und die Arme frei auf die Kniee gelegt haben (Nr. 31 mit chorotegischen Motiven, Nr. 796 (s. Taf. 25 Abb. 37) aus Nicoya).

Unter den Schalen ist Nr. 18 zu nennen, rot und schwarz bemalt auf weißem Grunde mit plastischem Gesicht vorn oben; Nr. 763 in rot, orange und schwarz, innen bemalt, aus El Zapote; Nr. 778 aus derselben Gegend; Nr. 67 außen und innen bemalt, innen mit einem typischen Stufenmäanderfries in abwechselnd schwarz und rot. Bei 763 ist zu bemerken, daß es in den halbkreisförmigen Bändern, die symmetrisch um die Außenborte angeordnet

sind, plektogene Liniengruppen enthält, die an sich, einzeln betrachtet, eher an den Chorotegastil erinnern. Nr. 787 ist eine dreifüßige Schale mit gelblichem Fond und einer primitiven menschlichen Figur in ziegelroter Bemalung.

Nr. 776, ebenfalls aus El Zapote, ist eine runde Schale mit Stuckgrund und Bemalung in ziegelrot, rötlich-orange und schwarz; außerdem erscheint noch eine Wellenlinie in Deckweiß auf einem schwarzen Streifen. Die Bemalung mit deckweißer Farbe ist für das Hochland von Mexiko und namentlich für einzelne Teile des Staates Veracruz (Cerro Montoso- und Ranchito de les Animas-Gruppe Strebels)*), sowie für die Isla de los Sacrificios charakteristisch. Ganz gleiche Scherben von Tongefäßen wie Nr. 776 wurden von mir auf der Isla de Zapatera (in Guabillo) ausgegraben. Auch hier erscheinen komplizierte gezackte und gerade, bunte Linienborten übereinander und deckweiße Farben, gezackt und geschlängelt, auf schwarzen Streifen. Nr. 630 ist ein gebauchtes Tongefäß mit Hals und Fuß, das am Bauchteil sich rhombisch kreuzende eingeritzte Linien aufweist und darüber Reste eines weißen Stuckes, ein Typus, der ebenfalls ähnlich von mir auf der Isla de Zapatera im Nicaraguasee ausgegraben wurde.

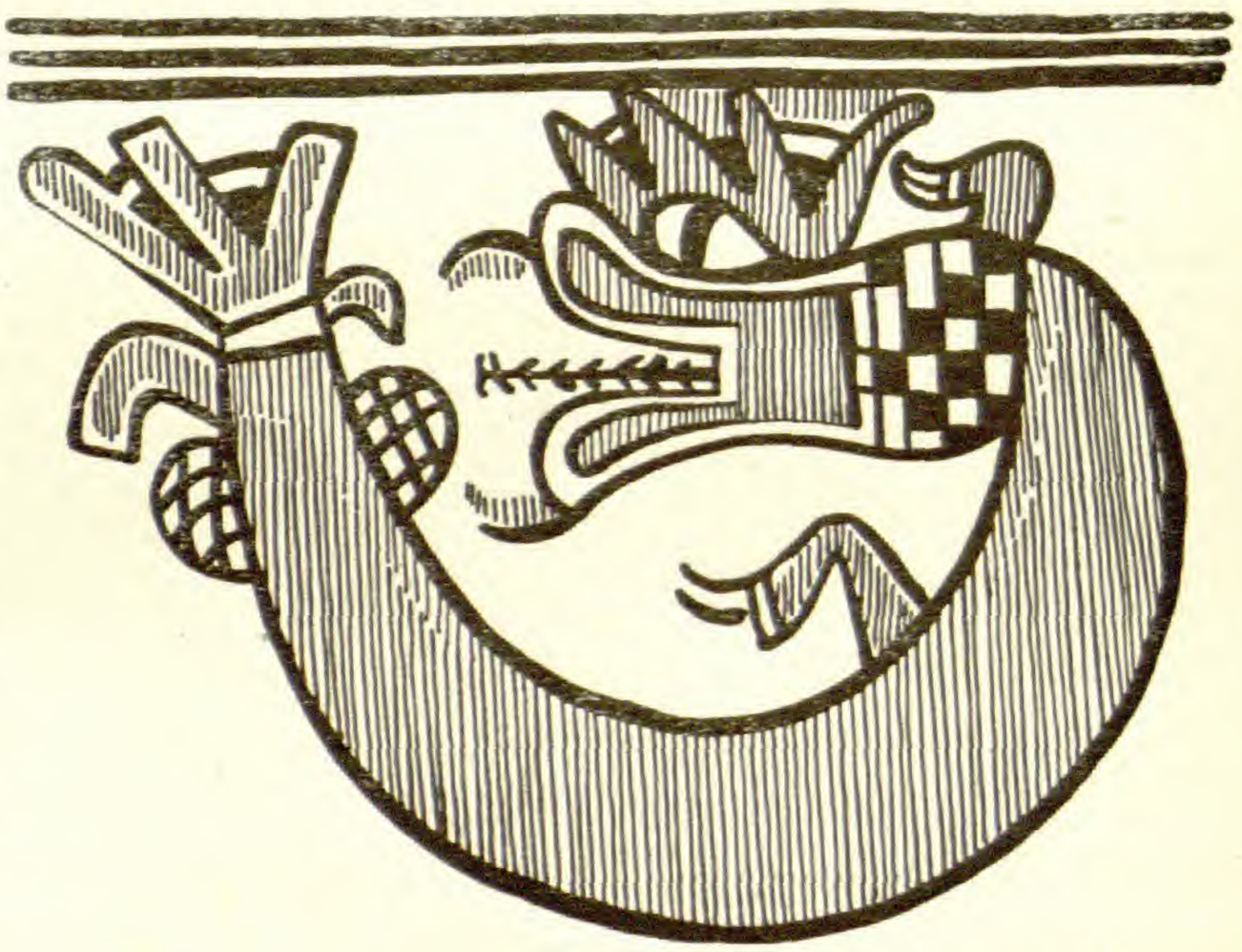


Abb. 41. (33)

Am meisten interessieren begreiflicherweise die reichen Malereien unter den oben genannten Stücken. Es sei noch kurz auf einige Besonderheiten aufmerksam gemacht. Auf dem Gefäße Nr. 783 aus El Zapote sieht man zwei Gruppen von je drei Figuren (s. Taf. 25 Abb. 32 und 38): auf der einen Seite ein schlangenartiges Geschöpf mit Schuppenzeichnung auf dem gewundenen Körper in roten Flächen und schwarz schraffierten Dreiecken; am Schwanzende befindet sich ein Federschmuck, den Rand des Körpers begleitet ein Saum von Züngelchen abwechselnd rot und schwarz; weiter zeigt das Tier zwei Vorderextremitäten. Am Kopf fällt der eigentümliche Mund auf, der rüsselartig vorgestreckte Lippen und eine ganz eigenartig verlängerte, am Ende volutenartig umgebogene und rot konturierte Nase besitzt. Das Auge

*) Nach H. Strebel, Über Ornamente auf Tongefäßen aus Alt-Mexiko, Hamburg und Leipzig 1904, p. 4 enthält das Deckweiß der von ihm ausgegrabenen Gefäße, 1. Kalkphosphat + „Vanidin“ (richtiger wohl Vanadin), 2. Kreideton (s. H. Strebel, Alt-Mexiko, Hamburg u. Leipzig 1885, p. 111).

ist dreieckig und der Nackenschmuck etwas verkümmert angedeutet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die oben geschilderte Schlange eine Windgottschlange ist, wie sie in ähnlicher Form bei der Höllenfahrt Quetzalcouatls in den grandiosen Blättern des Codex Borgia auftritt (s. Abb. 39 und 40). Die rüsselartig vorgestreckte Mundpartie ist das Hauptkennzeichen Quetzalcouatls als Windgottes (mex. èécatl), der in der mexikanischen Priesterwissenschaft das Kalenderdatum „9 Wind", chiconaui èécatl, führt und der höchst bemerkenswerterweise von Oviedo für Nicaragua (Nicarao) unter dem Namen „Chiquinaut (y) Hecat" angeführt wird.*) Ich glaube, daß diese Darstellung mehr als alles andere den Beweis erbringt, daß wir es hier mit den südlichsten Ausläufern einer Kultur zu tun haben, die ich deshalb auch „protomexikanisch" nennen könnte, weil diese mexikanischen Elemente Nicaraguas und Guanacastes vor der geschichtlich beglaubigten Dynastie der Könige von Mexico-Tenochtitlan, die ja noch nicht 200 Jahre umfaßt,

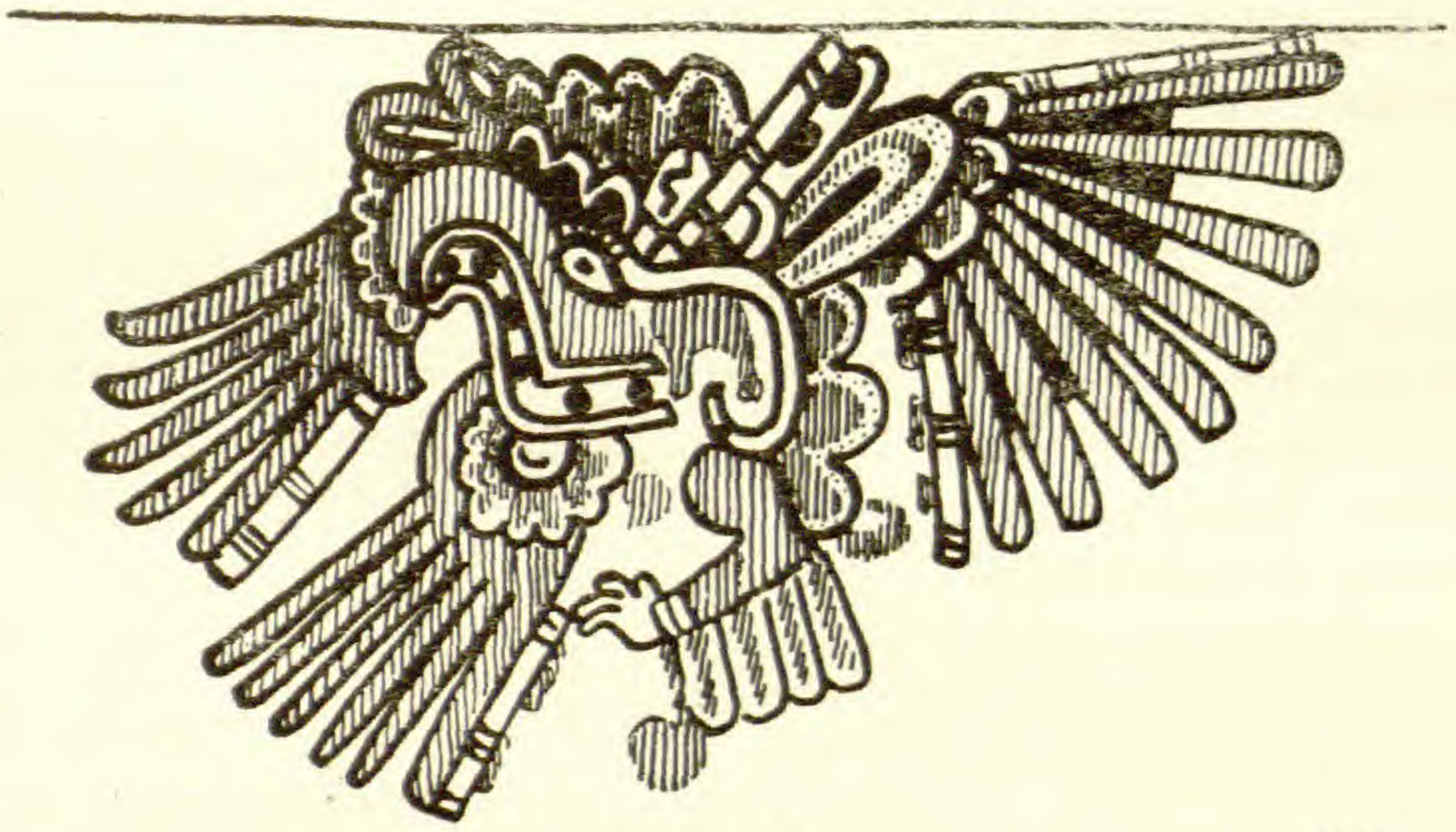


Abb. 44. (300)

aus Mexiko ausgewandert sein müssen. Wie schon bemerkt, liegt es am nächsten, diese Elemente an das alte Zentrum des Quetzalcouatl-Kultes, Cholula, anzuschließen. Was die beiden anderen Figuren neben der Federschlange betrifft, so ist es vorläufig und aus Mangel ausreichend großen Vergleichsmaterials schwierig, eine Deutung zu geben. Es genügt zu bemerken, daß man links ein hüpfendes oder tanzendes, vierfüßiges Tier sieht und dazwischen ein fünfeckiges, an den Rändern mit Züngelchen besetztes Gebilde.

Auf Nr. 33 sieht man eine etwas einfacher gehaltene Schlange (s. Taf. 25 Abb. 33 und 41), mit einem Federschmuck am Schwanzende und auf dem Kopfe. Am oberen Körperende befindet sich ein Feld mit schwarz-weißer Schachbrettmusterung. Zwei Extremitäten sind in etwas willkürlicher Weise

*) „Al dios del ayre llamamos chiquinaut y Hecat" erklären die Caciquen und Greise in Tecomega dem katechisierenden Mönche Fray Francisco de Bobadilla. Oviedo, Buch 42, cap. 3, vol. 4, pag. 52.

angefügt. Aus dem geöffneten Rachen kommt ein zungenartiges Gebilde heraus. Die Schlange erinnert in gewisser Weise an die Feuerschlange über dem Schachbrettberg in der Nordgruppe der schönen altmexikanischen Handschrift der Sammlung Aubin-Goupil, Nr. 20.*)

Nr. 300 zeigt in reicher, aber etwas grober Bemalung vorn eine stilisierte Figur mit plastischen Flügeln und einem schwarz und rot bemalten plastischen menschlichen Kopf (s. Taf. 26 Abb. 42 und 44). An den Flügeln befinden sich jederseits abbreviierte schlangenähnliche Ungeheuerköpfe, die in reicherer Ausführung die Seitenteile des Gefäßes bedecken. Man sieht auf letzteren einen Ungeheuerkopf mit gebogenem Oberkieferteil, einem großen Auge mit Augenbraue, einer aus dem Zusammenhang des Körpers herausgerissenen Extremität und reiche Federschmuckadnexe an mehreren Stellen in schwarz und rot.

Nr. 343 läßt drei Friese über einander erkennen, von denen der obere schmalste Gruppen von Stufenmäandern in rot enthält, während in den beiden breiteren nach unten folgenden eigentümliche Tierfiguren gemalt sind (s. Abb. 45). In der oberen Reihe von diesen bemerken wir Tierfiguren mit demselben Kopfe, wie sie die Federschlange auf Nr. 783 trägt, nur daß hier Zähne in der Mundpartie angegeben sind. Der Körper dieser Tiere zeigt einen Greifschwanz, so daß die Vermutung nahe liegt, daß hier vielleicht Affen angedeutet sein sollen mit Köpfen des Windgottes. Denn der Affe erscheint in den mexikanischen Bilderschriften als wesenseins mit Quetzalcouatl èécatl. Hierbei drängt sich die Vermutung auf, daß das links von der Windgottschlange auf Nr. 783 dargestellte hüpfende Tier ebenfalls ein Affe sei. In der unteren Reihe von Nr. 343 erscheinen Ornamentfiguren, die durch starke Stilisierung ihre ursprüngliche Bedeutung verloren zu haben scheinen und nach Art von membra disjecta in einer gewissen willkürlichen Kombination auftreten, sodaß eine genauere Deutung sehr schwer fällt. Immerhin scheint auch hier der Ungeheuerkopf mit dem Federschmuck zu Grunde zu liegen, wie dies in der Borte von Nr. 26 noch etwas deutlicher erkennbar ist. Das Augenmotiv scheint hier dem Bewußtsein des Malers nicht mehr geläufig gewesen zu sein, und so entstand über dem ursprünglich en face gezeichneten Reptilienkopf ein kleineres kopfähnliches Gebilde mit der Ansicht von vorn.

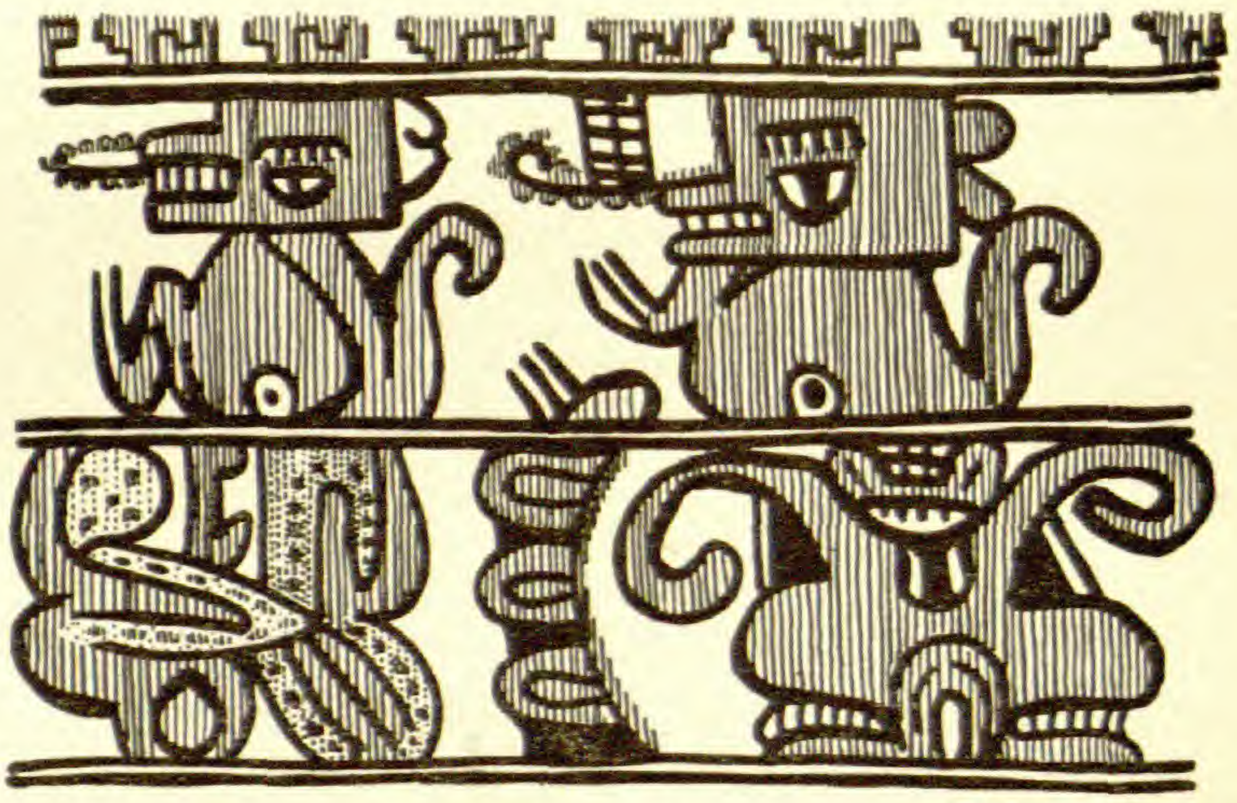


Abb. 45. (343)

*) Vergl. Lehmann, Zeitschr. f. Ethnologie, 1905, p. 857 ff. und Abb. 5 daselbst.

Nr. 67 ist ganz besonders interessant, weil es in den längeren Feldern jene merkwürdige Figur enthält (s. Abb. 46), die, noch stärker in die Länge gezogen, charakteristisch ist für eine Gruppe von Tongefäßen, die namentlich im südlichen Teile der pazifischen Küste Nicaraguas in Gräbern sich findet und deren Stil mehr auf die Chorotega als auf die Nicarao paßt. Nr. 67 ist allerdings so eigenartig stilisiert, daß ich hier an eine Verschmelzung beider Kulturelemente zu glauben mich genötigt sehe. Wir erblicken zusammengedrängt auf der einen Seite einen Kopf mit angefügter, gebogener, rotkonturierter Nase (ähnlich wie bei 343 und 783), eine undeutliche Körpermasse und, dem unteren Rande angepaßt, eine in die Länge gestreckte Unterextremität mit stark vorspringendem Knie und umgebogenem Fuß. Das Ohrpflockmotiv, das auf entsprechenden Stücken von Nicaragua noch deutlich erkennbar ist, scheint bei der Malerei der schwarzen Kreisflächen

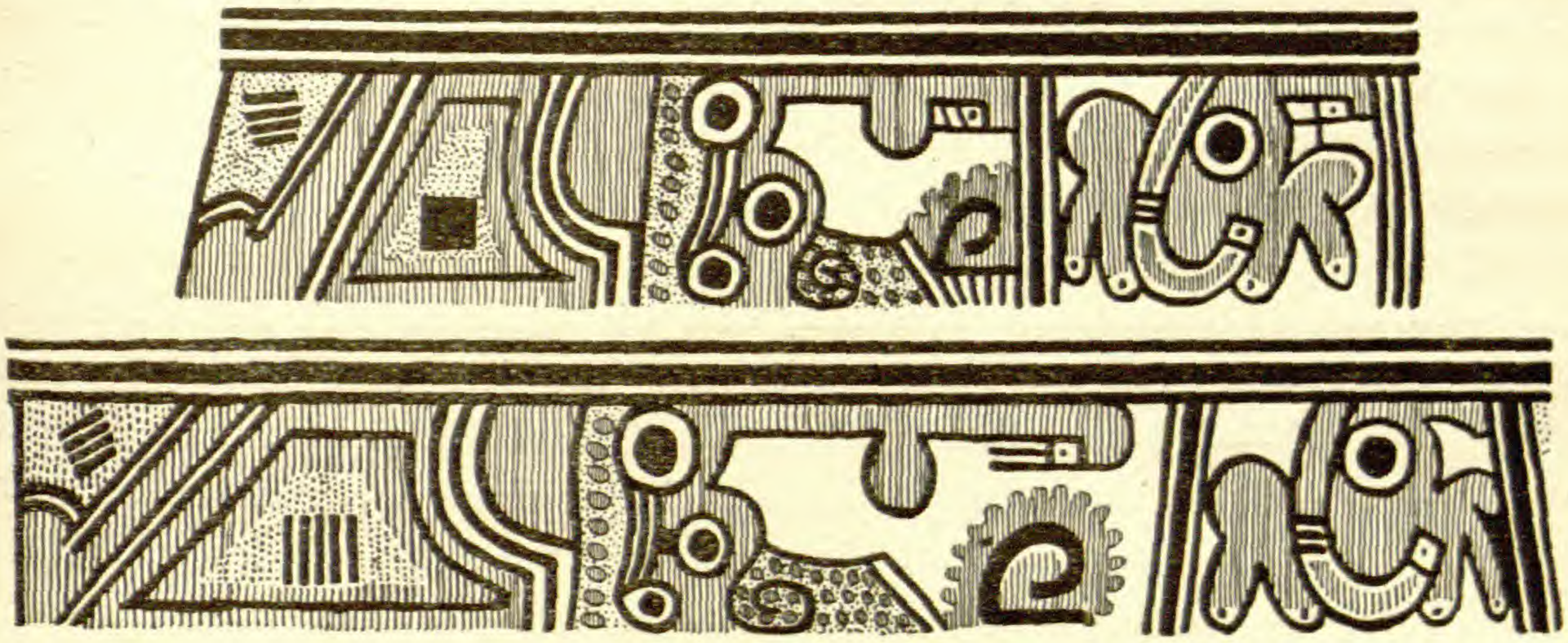


Abb. 46. (67)

unseres Stückes vorgeschwebt zu haben. Die Gegend des Nackenschmuckes ist von Füllornamenten eingenommen, und das Schwanzmotiv (Affenschwanz?) ist losgetrennt und zur Seite gerückt. Zweifellos müssen hier größere Zeiträume obgewaltet haben, in deren Verlauf eine derartige Ornamentik sich entwickeln konnte, und hierbei dürfte der Gesichtspunkt nicht außer Acht zu lassen sein, daß die aus der mexikanischen Urheimat der Nicarao mitgebrachte Formenwelt durch Lostrennung von dem eigentlichen mexikanischen Kulturzentrum teils entartete, teils verkümmerte.

Auf einer Reihe der im Vorhergehenden geschilderten Tongefäße sehen wir am äußeren oberen Halsrand Borten am Boden kauernder Tierfiguren, bald in negativer Technik durch schwarz auf dem hellen Grunde ausgespart, Nr. 6700, 11 (s. Taf. 25 Abb. 47 und Taf. 26 48), bald in schwarzen Konturen mit sparsamer roter Bemalung, s. Nr. 14, 76, 783.

C. El Viejo-Stil.

Ich habe diesen Begriff nach den von mir im Frühjahr 1908 an Ort und Stelle vorgenommenen Ausgrabungen gewählt, um damit zunächst keinen ethnisch festbestimmten Kulturkreis von den beiden im Vorhergehenden

geschilderten Kulturgebieten abzugrenzen. Das Studium der alten spanischen Quellen und der Sprachen Centralamerikas hatte in mir jedoch die Anschauung befestigt, daß in dem El Viejo-Stil Altertümer zu erblicken sind, die mit den Vorfahren der jetzigen Guatuso, d. h. den Corobicí, Voto etc. zusammenhängen. Leider ist die Archäologie der Llanuras de los Guatusos im Süden des großen Sees von Nicaragua und der Waldgebiete des Rio San Carlos und Toro amarillo noch unbekannt. Daß aber auch in ihnen Altertümer nicht fehlen, erfuhr ich während meines Aufenthaltes in Costa Rica. Was ich jedoch an Funden vom Rio Sarapiqui zu Gesicht bekam, waren leider nur ganz unbedeutende Gefäßscherben und -Füße. Dringende archäologische und linguistische Arbeiten nahmen meine Zeit während eines einjährigen Aufenthaltes in Costa Rica so in Anspruch, daß ich eine archäologische Erforschung dieses Teiles der Republik nicht in Angriff nehmen konnte, und als ich im zweiten Jahre Nicaragua bereiste, gestattete mir ein nur kurzer von San Carlos aus den Rio Frio aufwärts unternommener Besuch der Reste der Guatuso-Indianer ebenfalls keine Ausgrabungen, da ich die wenigen bei diesen Indianern zugebrachten Tage zu im Augenblick wichtigeren Sprachaufnahmen benutzen mußte. Aus diesem ergab sich das überraschende Resultat, daß die Guatuso mit den ebenfalls dem Aussterben geweihten Rama-Indianern, die ich von Bluefields aus besuchte, urverwandt sind. Aus älteren spanischen Missionsberichten geht hervor, daß den Guatuso-Indianern sprachlich gleiche oder mindestens sehr nahe verwandte Reste auch auf dem Solentiname-Archipel im südlichen Teile des großen Sees von Nicaragua noch im 18. Jahrhundert wohnten.*) Unter den Altertümern, die ich auf dem genannten Archipel fand (Isla Mancaroncito), befinden sich solche, die tatsächlich mit dem El Viejo-Stil zusammenhängen. Allerdings müssen wir hierbei im Auge behalten, daß die keramischen Erzeugnisse der Chorotega, Nicarao und Corobicí nebeneinander in Guanacaste vorkommen und daß es nicht immer möglich ist, jedes einzelne Stück einem dieser drei Hauptstilarten zuzuweisen.

Besonders charakteristisch für den El Viejo-Stil ist nun eine nicht immer fein geschlämmte Tonware von mehr rötlichem Korn, deren Bemalung meist einfache, schwärzliche, ziemlich breite Linien sind, die auf Schalen, gebauchten und dreifüßigen Tongefäßen in der Weise angebracht sind, daß konzentrische Kreise den Hals umgeben, während Gruppen vertikaler drei- und viersymmetrisch verteilter Linien an den Bauchseiten oder außen und innen an den Schalen verlaufen (s.Taf. 26 Abb. 48). Gelegentlich bei den reicher ausgeführten

---

*) Unter den von mir auf dem Solentiname-Archipel gesammelten Pflanzennamen befindet sich eine Schlingpflanze namens Kuisikuirre, Kusikuirre, Kusuquirre, die in anderen Teilen Nicaraguas Chinameca heißt („bejuco de casa") und deren am Boden kriechende Teile zum Zusammenbinden der Hausbalken dienen. In dem Vulgärnamen von Solentiname ist zweifellos das Guatuso-Wort Ki „bejuco" enthalten; quirre (kuirre, kirre) entspricht dem Guatuso kiri in isamip-kiri „Grabzaun" (der mit Schlingpflanzen geflochten ist).

Stücken tritt noch eine Deckweißbemalung hinzu, die bald als Konturierung, bald in Form von Tupfen (auf der schwarzen Linie) erscheint. Besonders typisch sind aber rechtwinkelige Umbiegungen der äußeren Linien der symmetrisch angeordneten Streifengruppen, die eine Art T-förmiger Ornamente bilden Nr. 743 und 762 (s. Taf. 26 Abb. 49 und 50). Wie schon oben bemerkt, scheinen mir hier Zusammenhänge mit der arawakischen Keramik Südamerikas vorzuliegen. Gefäße der letzteren Art sind in der Sammlung Wiß vertreten in Stücken aus dem nicht weit von El Viejo gelegenen San Vicente de Bolsón: Nr. 702, dreisymmetrisch gebaucht mit niedrigem Hals (vergl. Nr. 700, das nur mit einfachen, schwarzen Linien bemalt ist, aus derselben Gegend) (s. Abb. 48a); Nr. 743 mit viersymmetrischer Bemalung und weißen Konturlinien; Nr. 696 und 698, letzteres am Rande mit drei konzentrischen Wellenlinien. Nr. 440, das die irrtümliche Ortsangabe El General besitzt, ist eine dreifüßige, dickwandige Tonschale, deren Außenwand in größeren Abständen vertikal gekerbt ist. Die Füße sind spitz und klein mit vielen Tupfen, der Fond zeigt eine sehr charakteristische, dreisymmetrische Linienbemalung um konzentrische Kreise herum mit rechtwinkeligen Umbiegungen an den Enden.

Die einfachsten Gefäße und Schalen sind unverziert, so z. B. Nr. 857, mit zungenförmigem Griff, das vielleicht mit den bei der Gueatar-Keramik besprochenen Räucherlöffeln in Zusammenhang steht und das sehr wahrscheinlich aus der Gegend von San Vicente de Bolsón stammt. Die kleinen Spitzfüße sind für den El Viejo-Stil ebenso wie die Henkelfüße charakterisch. Vergl. Nr. 697 und 684 aus San Vicente de Bolsón. Nr. 726 ist eine kleine Schale mit symmetrischer, schwarzer Linienbemalung im Fond; Nr. 654 ist eine schöne, größere Schale mit Gürteltierkopf und Schwanz, wobei der Rand als Körperpanzer gebildet ist (s. Taf. 26 Abb. 51). Der Rand ist in schwarz und rot mit Linien bemalt, der untere Bauchteil zeigt wieder die typische, viersymmetrisch verteilte Gruppe vertikaler Linien, die an den Seiten parallel und unten quer von einem breiteren Streifen eingefaßt sind. Wie sehr häufig gerade bei den Grabbeigaben des El Viejo-Stiles, so ist auch hier der Boden absichtlich mit einem Loch ausgeschlagen, zweifellos um das mit dem Ableben des Besitzers herrenlos gewordene Hausgerät symbolisch als „nicht mehr brauchbar“ zu kennzeichnen. Nr. 631 ist ein dreifüßiges Tongefäß mit rudimentären Tierfiguren, deren Kopf und Extremitäten am Rande angebracht sind. Die Bemalung ist schwarz mit weißen Tupfen und Konturen, die an den plastischen Randdekors winkelig umbiegen.

Die Verwendung plastischer Tiermotive an den Rändern der schalenförmigen, meist dreifüßigen Tongefäßen ist ein weiteres besonderes Merkmal des El Viejo-Stiles und findet seine Parallelen in der Keramik der nichtandinen Indianer Südamerikas, sowie der Arawaken der großen Antillen (Puerto Rico).

Ein großer Teil der El Viejo-Keramik ist mit feinen geometrischen Mustern geritzt (s. Taf. 26 Abb. 53), die, wie schon bemerkt, an diejenigen der

Guetar erinnern; dreifüßige Gefäße mit geritztem Rande, deren Füße kleine Löcher oder Schlitze an den Seiten besitzen, wie Nr. 653, 656, 680, zum Teil mit plastischen Vogelköpfen und dergl. wie Nr. 685, 679, 608. (Alle aus San Vicente de Bolsón).

Ein interessantes Stück aus derselben Gegend ist Nr. 723. Es ist ein dreifüßiges, halbmondförmiges, graviertes Tongefäß, dessen einer Fuß vom linken Ellbogen einer horizontal liegenden Affenfigur gebildet wird, deren plastischer Kopf seitlich am Rande sitzt, während der Nabel durch einen Knopf angedeutet ist, und die Extremitäten und der Schwanz, der um den Hinterrand herumläuft, teilweise abgebrochen sind (s. Taf. 26 Abb. 54).

Nr. 709 ist ein dreifüßiges, mittelgroßes Tongefäß, dessen spitze Füße seitlich je zwei kleine Löcher besitzen. Der Rand ist plastisch als Vogelfigur mit Flügeln und Schwanz gegliedert, der Kopf sitzt vorn oben plastisch auf. Die Oberflächen dieser Körperteile sind mit feinen Mustern graviert. Im Fond findet sich auf rötlichem Grunde durch schwarz ausgespart eine viersymmetrische ineinandergreifende Bemalung in Streifen und Voluten. Der Bauch ist außen unten in typischer Weise symmetrisch mit je vier vertikalen Liniengruppen bemalt. (San Vicente de Bolsón, s. Taf. 26 Abb. 52 u. 52a.)

Neben dieser Keramik finden sich häufig in den Gräbern Tonpfeifen verschiedenster Art; am merkwürdigsten sind solche in Form aufrechtstehender Figuren, deren Pfeifenstück einen dritten Stützfuß bildet, und deren Hals horizontal durchbohrt ist, so daß diese Pfeifen wohl an einer Schnur getragen wurden (s. Taf. 26 und 27 Abb. 55 bis 57a). Aus San Vicente de Bolsón stammen: Nr. 595 mit Reptilschwanz und konischem Kopfaufsatz (s. Abb. 57a); Nr. 591 eine affenähnliche Figur; Nr. 598 mit Reptilschwanz; Nr. 604 eine menschliche Figur; Nr. 193 mit Halskrause (ohne Herkunftsangabe); Nr. 603 ähnlich 193, ohne Krause; Nr. 6715 eine Affenfigur mit Pagodenhals (ohne Herkunftsangabe).

Tongefäße mit pagodenähnlichem Hals finden sich gelegentlich gerade in diesem Gebiet, vergleiche hierzu auch Nr. 611, ein bräunliches Tongefäß mit einer Tierfigur am Rand.

Unter den Steinskulpturen vom El Viejo-Stil findet sich in der Sammlung Wiß (aus San Vicente de Bolsón) nur ein kleines, länglich-walzenförmiges Gebilde, oben mit einer Vertiefung und unten mit drei nur schwach abgesetzten Füßen. Derartige Gegenstände habe ich eine ganze Reihe in El Viejo ausgegraben; ihre Bedeutung ist nicht recht klar.

Den Rest der Sammlung Wiß umfassen Gegenstände verschiedener Materialen aus Guanacaste. An erster Stelle stehen die Nephritschmucksachen, die in einigen hervorragenden Stücken vertreten sind. Es ist unmöglich, an dieser Stelle die schwierige Nephritfrage lösen zu wollen. Tatsache ist, daß die echten Nephrite sich im wesentlichen in Costa Rica auf Guanacaste beschränken, während Perlen aus Grünstein gelegentlich auch im

Guetargebiet noch vorkommen, darüber östlich hinaus jedoch zu fehlen scheinen und dann erst wieder in Venezuela (Klangplatten) und Ecuador auftreten, sowie in rätselhaften, sporadischen Stücken im Amazonengebiet. Im nördlichen Centralamerika und namentlich in Guatemala und Mexiko sind Nephrite, Jadeite, Chloromelanite etc. seit alter Zeit hochgeschätzte Kostbarkeiten gewesen. Roh anstehender Nephrit ist im südlichen Centralamerika bisher geologisch nicht nachgewiesen worden. Die Frage, woher also die Nephrite stammen, kann nicht befriedigend beantwortet werden. Da einzelne derselben bekannte Motive des mexikanischen Kulturkreises darstellen, so liegt es nahe, anzunehmen, daß mexikanische Elemente auch hier eine Rolle spielen. Die große Menge der mitunter überaus schönen Nephrite, die in Guanacaste sich finden, läßt den Gedanken weniger wahrscheinlich erscheinen, daß sie alle nur auf Handelswegen von weither aus dem Norden herunter gekommen sein sollen. Eine genauere geologische Untersuchung der Gebirgsformationen und der Gerölle der Flußbette wird vielleicht eines Tages die Bodenständigkeit des Nephrits für diese Gebiete ebenso klären, wie es in jüngster Zeit für Mitteleuropa gelungen ist.

Von ganz besonderem Interesse ist eine platte, menschliche Figur Nr. 356 aus dunkelgrünem, schwarz geflecktem Nephrit, deren Gesichtszüge oberflächlich beschädigt sind (s. Taf. 27 Abb. 58). Das Stück erinnert ganz auffallend an ähnliche Nephritfiguren verschiedener Größe, die im Hochland von Mexiko und dort namentlich in Teotihuacan sich finden. Auch Nr. 316, ein stark verwittertes Stück, zeigt im Flachrelief ein Gesicht mit Kopfbedeckung (Federn), wie sie in Guatemala und Mexiko häufig vorkommen (s. Taf. 27 Abb. 59). Ebenso, wie diese beiden Stücke, stammt auch Nr. 354 von der Halbinsel Nicoya (s. Taf. 27 Abb. 60). Es ist ein besonders prächtiges, längliches, am Unterrande geschweiftes Stück, dessen Form einerseits an die aus Nephrit gearbeiteteten Klangplatten Venezuelas gemahnt, andererseits an die stufenförmigen Brustplatten mexikanischer Gottheiten, die, aus einer Vogelfigur entwickelt, als Brustplatte des Feuergottes, bei Mixcouatl, an den Relieffiguren von Chichen-Itza, sowie bei den merkwürdigen Steinfiguren vom sogen. Chac Mol-Typus (Mexiko—Hochland, Michoacan, Chichen-Itza und westliches Salvador) vorkommen. Nr. 6742 zeigt auf der Oberfläche eingraviert rechts und links stilisierte Reptil-Rachen (s. Taf. 27 Abb. 61). Ähnliche Stücke der C. V. Hartman'schen und meiner Sammlungen zeigen Fledermausmotive. Nr. 876 (aus San Vicente de Bolsón) ist eines der wenigen frei gearbeiteten Stücke aus einem grünlich-weißlichen Nephrit, der in Form einer liegenden Tierfigur kunstvoll gearbeitet ist (s. Taf. 27 Abb. 62). Nr. 6761, aus einem dunkelgrünen, schieferähnlichen Gestein, ebenfalls von der Halbinsel Nicoya, zeigt eine sitzende, groteske, menschliche Figur, die in mehr als einer Hinsicht wichtig ist (s. Taf. 27 Abb. 63). Der Kopf trägt oben 2 Hörner; am Rücken ist deutlich ein Buckel erkennbar, an der Brustseite sieht man den Nabel besonders hervorgehoben. Buckelige Tonfiguren, die gleichfalls, wie dieses Stück, an der Halsgegend für eine Tragschnur horizontal durchbohrt

sind, und die außerdem noch als Pfeifen eingerichtet sind, fand ich bei meinen Ausgrabungen in El Viejo. Das Stück Nr. 6761 erinnert mich aber noch lebhafter an eine seit alter Zeit in Wien befindliche Holzskulptur der mexikanischen Gottheit Xolotl, in der sich Mißgestaltungen verkörpern. Das Wiener Stück, dessen Details in subtiler Mosaikarbeit ausgelegt sind, zeigt ebenfalls zwei Hörner auf dem Kopf mit Resten von Goldfolie, während aus dem Nabel ein zierliches Köpfchen in Mosaikarbeit hervorsieht. In diesem Zusammenhange darf auch nicht das wundervolle, große „Grünsteinidol" des Stuttgarter Museums vergessen werden, das Seler (gesammelte Abhandlungen, Bd. III, Berlin 1908, p. 392 ff.), beschrieben und als Xolotl gedeutet hat. Auch an diesem Stück befindet sich in der Nabelgegend eine runde Öffnung, in der vielleicht, wie bei dem Wiener Stück, ein Köpfchen gesessen hat. Es ist gewiß archäologisch von Bedeutung, daß wir auf der Halbinsel Nicoya neben Darstellungen von Windgottschlangen, die mit Quetzalcouatl zusammenhängen, auch in diesem Stücke eine solche seines „Zwillingsbruders" Xolotl wiederfinden. Von weiteren Nephritstücken sei noch Nr. 380, ein Jaguarkopf, von der Halbinsel Nicoya, genannt und zwei oblonge Grünsteinplatten mit Reptilköpfen an den Enden, in dieser Beziehung an Nr. 354 erinnernd, Nr. 6765 und 6742 (verwittert) aus Nicoya, sowie eine menschliche Figur mit Reptilhelmmaske Nr. 376 (s. Taf. 27 Abb. 64 bis 66).

Einzig in seiner Art für Costa-Rica ist die ¾ cm dicke, oktogone Pyritplatte Nr. 736 aus Guayabal bei Sardinal (Guanacaste). Es ist ein kleiner Schwefelkiesspiegel, aus einem Material gefertigt, das namentlich in Mexiko, aber auch nach den neueren Ausgrabungen M. H. Saville's und Rivet's an der Küste von Ecuador zu ähnlichen Zwecken verwandt wurde. Die mexikanischen Stücke zeigen jedoch die ethnographische Besonderheit, daß sie Hälften von oft recht ansehnlich großen, kugeligen Pyritknollen bilden, deren Kreisschnittoberfläche sorgfältig poliert und deren halbkugelige Hinterpartie für eine Tragschnur durchbohrt ist.

Von sonstigen Steinsachen sind eine Reihe von Stücken zu nennen, die für Guanacaste typisch sind. Es sind das zunächst Steinkeulen mit breiter, runder, von oben nach unten verlaufender Durchbohrung, die meist in Tierkopfform gearbeitet sind. Nr. 6680 ist aus einem weißlichen, der Eulenkopf Nr. 298 aus einem gelblichen Stein skulpiert. Merkwürdig sind jene Geräte aus einem kalksteinartigen Material, die im mittleren Teil nach innen eingebuchtet sind, während die Enden bald glatt, bald wellig gezahnt sind. Vergl. Nr. 6719, 301, 302; Nr. 303, 305, 308, 517, sämtlich von der Halbinsel Nicoya. Die Bedeutung dieser Geräte ist nicht recht klar, vielleicht fanden sie als Fellschaber Verwendung.

Nr. 335 ist ein länglich-ovales Obsidianmesser von derselben Halbinsel, das seine Parallelen in mexikanischen Stücken findet. Nr. 875 aus San Vicente de Bolsón ist das Fragment eines Obsidianmessers, dessen Form namentlich für Mexiko so typisch ist. Derartige Messer wurden im alten Mexiko in großer Menge zum täglichen Bedarf durch Absprengen mittelst

Druck an einem Obsidianblock hergestellt. Nr. 6731 und 333 sind kleine Obsidianpfeilspitzen. Ähnlich wie beim Nephrit ist auch für die Obsidiansachen Guanacastes die Frage offen, ob das letztere Material in diesem Gebiete vorkommt, oder einen Handelsartikel einstmals gebildet hat.

Von Lanzenspitzen aus Feuerstein von der Halbinsel Nicoya sind Nr. 338, 6724, 6726 etc. zu nennen.

Nr. 6718 ist ein durch seine Größe bemerkenswerte hellebardenähnliche Lanzenklinge der Sammlung Troyo, die schon von Ferráz erwähnt wurde, und die aus einem dunkelgrau-bräunlichen, schieferartigen Gesteine elegant gearbeitet ist.

Nr. 300 ist ein größeres Beil von der Halbinsel Nicoya, aus einem stark verwitterten und daher schwer zu bestimmenden Material. Vielleicht handelt es sich um einen zersetzten Nephrit, wie ich deren ziemlich viele gefunden habe, oder aber um ein verwittertes Muschelbeil aus Tridacnaschale, wie solche namentlich von der Insel Barbados aus Westindien bekannt sind.

Es erübrigt noch zum Schluß einige seltene Stücke aus besonderen Materialien zu erwähnen. Es sind zwei zierliche, kleine Knochenpfrieme oder Nadeln, die oben mit einem Vogelkopf verziert sind (Guanacaste?). Zwei etwas verwitterte, große Jaguar-Eckzähne mit Durchbohrungen (Nr. B15, 343 und 409) aus dem Süd-Osten der Republik (El General). Zweifellos gehörten sie einmal zu einem großen Halsschmuck, wie solche heute noch von den Talamanca-Indianern getragen werden.

Nr. 6611 ist eine sehr merkwürdige Hand aus festem, bräunlichen Holz (ñambar oder cocobolo) (s. Taf. 27 Abb. 67). Die Finger sind länglich und steif, die Palma der Hand ist tellerartig vertieft; das Armende zeigt einen Schlitz, in den irgend ein Zapfen früher eingegriffen haben muß. Es erhebt sich die Frage, ob das Stück altindianisch ist oder der christlichen, kolonialen Epoche angehört. In letzterem Falle könnte man auf den Gedanken kommen, daß diese Hand vielleicht ein Teil eines Kruzifix gewesen ist. Ein sonderbarer Zufall hat es so gefügt, daß ich in Nicoya-Stadt, das heißt in derselben Gegend, woher das Wiß'sche Stück stammt, im Jahre 1908 eine zweite, fast gleiche Holzhand zusammen mit einem Grünsteinköpfchen erwarb, die, wie man mir versicherte, in der Umgegend von Nicoya ausgegraben wurden. Ich möchte die Möglichkeit einer unter europäischem Einfluß entstandenen Herstellung dieser beiden Holzhände nicht ganz zurückweisen, erinnere jedoch daran, daß im alten Peru tatsächlich tellerartige Holzhände wahrscheinlich als Votiv-Gaben oder als Behälter zum Darreichen von solchen vorkommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch in diesem Falle etwas ähnliches vorliegen mag, und daß die von mir erworbene Holzhand wirklich ein Receptaculum für das Grünsteinköpfchen war. Eine befriedigende Erklärung für den Schlitz am unteren Armende des Wiß'schen Stückes wie an dem meiner Sammlung weiß ich freilich dann nicht zu geben.

Endlich bleiben noch zwei Perlketten aus blauem Glase von der Halbinsel Nicoya übrig. Die eine enthält vierkantige und rundlich gedrehte Perlen

s. Taf. 27 Abb. 68), von einem Typus, den ich auch aus dem Guetar-Gebiete her kenne, und den ich unter den sonst spärlichen Funden meiner Ausgrabungen in Tuis zu verzeichnen habe; die andere vereinigt dunkelblaue Glasröhrchen mit jenen walzenförmigen „Aggriperlen“, die an den Enden um die Löcher herum rote und weiße Zackenlinien besitzen (s. Taf. 27 Abb. 69). Natürlich stellen alle diese Perlen ältere, venezianische Fabrikate dar, die durch die Spanier in Amerika eingeführt wurden, und die sich daher in den verschiedensten Teilen der neuen Welt in den Gräbern finden. Für Amerika liegen demnach nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür vor, die Aggriperlen mit Phöniziern und anderen Völkern des alten Mittelmeerkreises in Zusammenhang zu bringen. Auch für Afrika, wo zum Teil sehr große Aggriperlen in der Erde gefunden werden, scheint man das Alter derselben sehr überschätzt zu haben. Ziemlich sicher gehen auch diese Aggriperlen auf Venedig zurück, wo sich ihre Technik aus der Überfangsglastechnik der Antike entwickelt hat.

Dr. Walter Lehmann.

Nr. 34a.

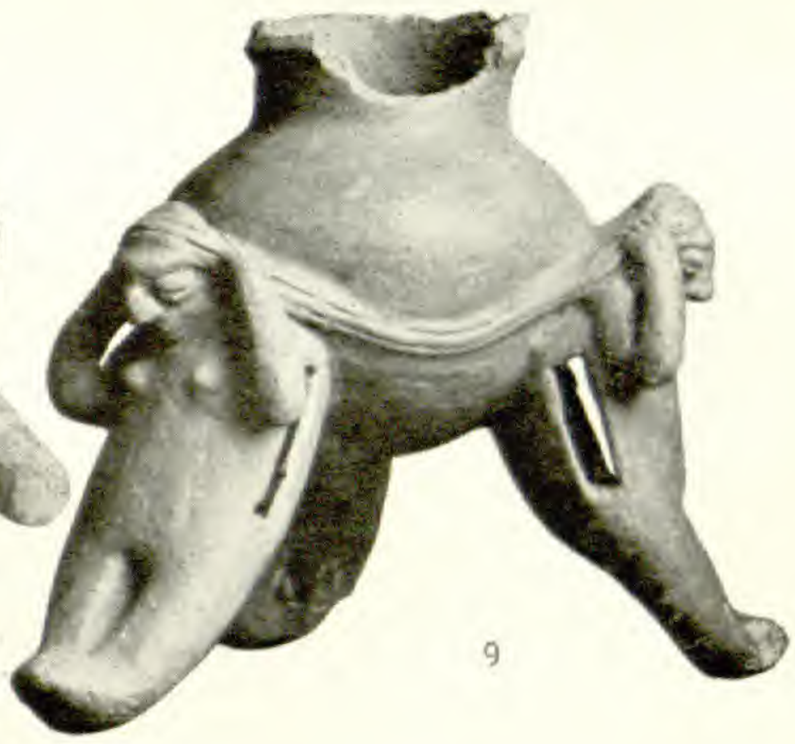
Nr. 24a.

Die Archäologie Costa Ricas.

5

6

7



9

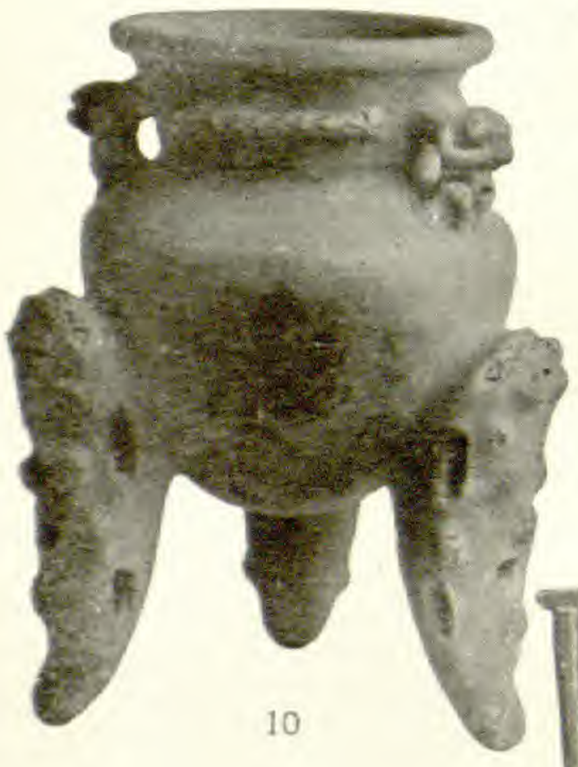
13

11

12

14

15



10

16

Dr. Walter Lehmann.

Die Archäologie Costa Ricas.

17

18

19

21

22

24

27

25

8

26

28

Dr. Walter Lehmann.

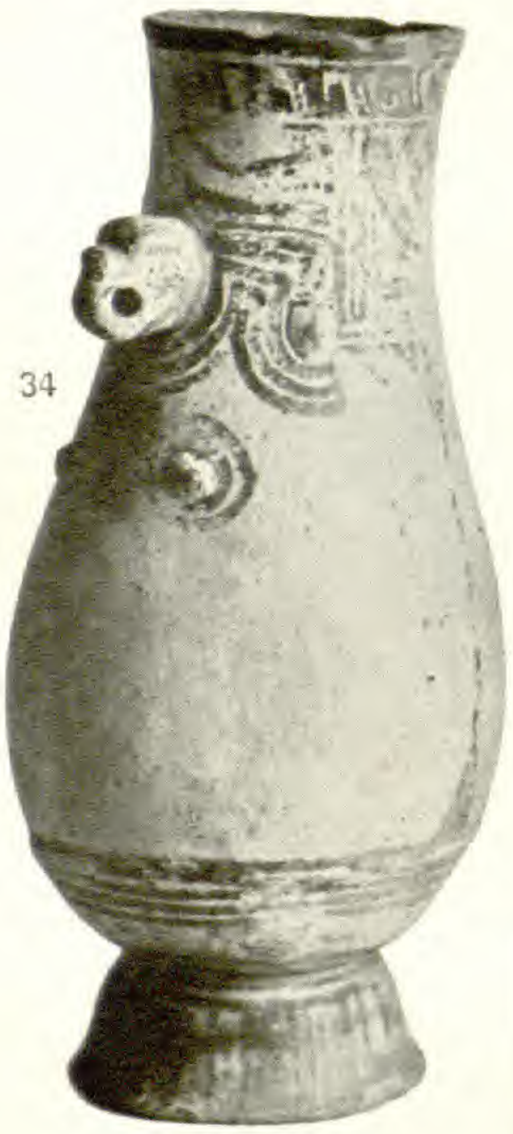
Die Archäologie Costa Ricas.

29

30

31

32



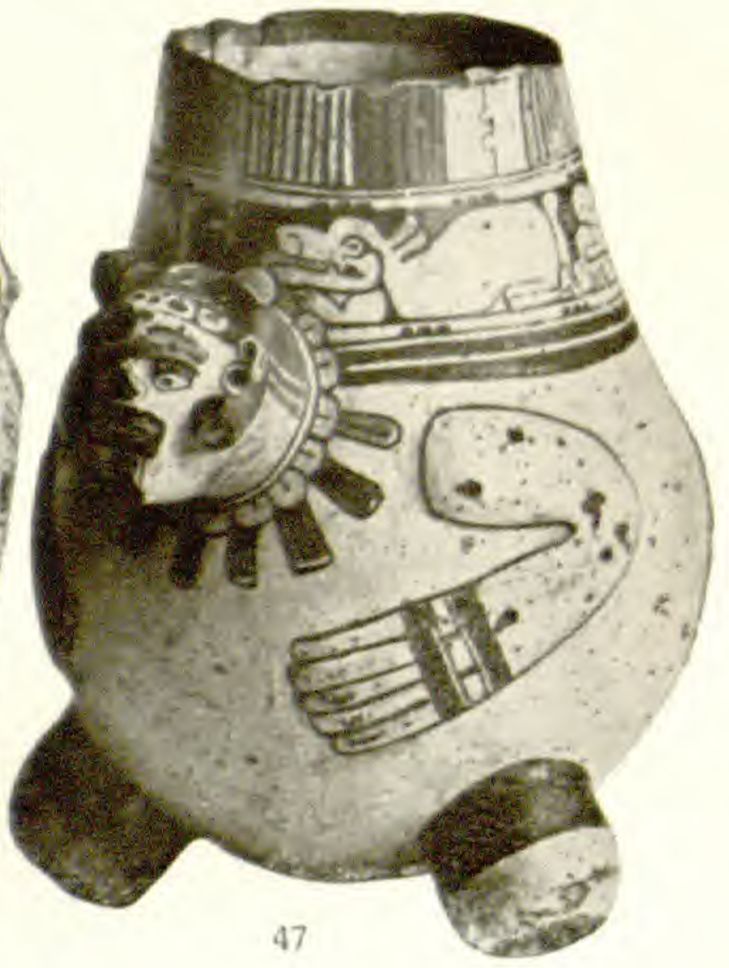
34

33

35

36

37



47

Dr. Walter Lehmann.

Die Archäologie Costa Ricas.

42

48

48a

49

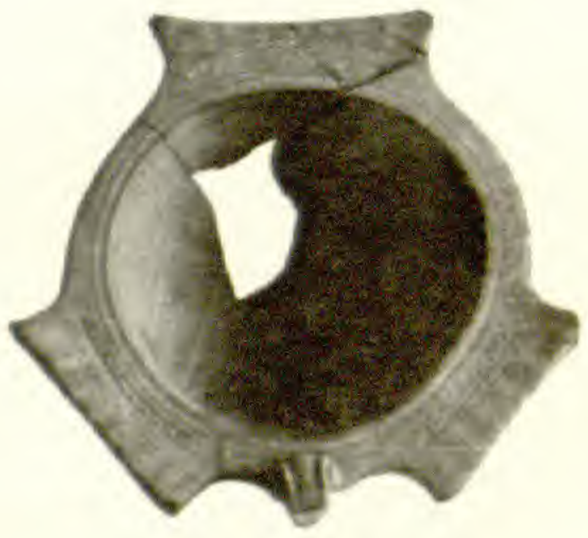
50

51

52

53

54



52a

57

56

55

55a

Dr. Walter Lehmann.

Die Archäologie Costa Ricas.

57a

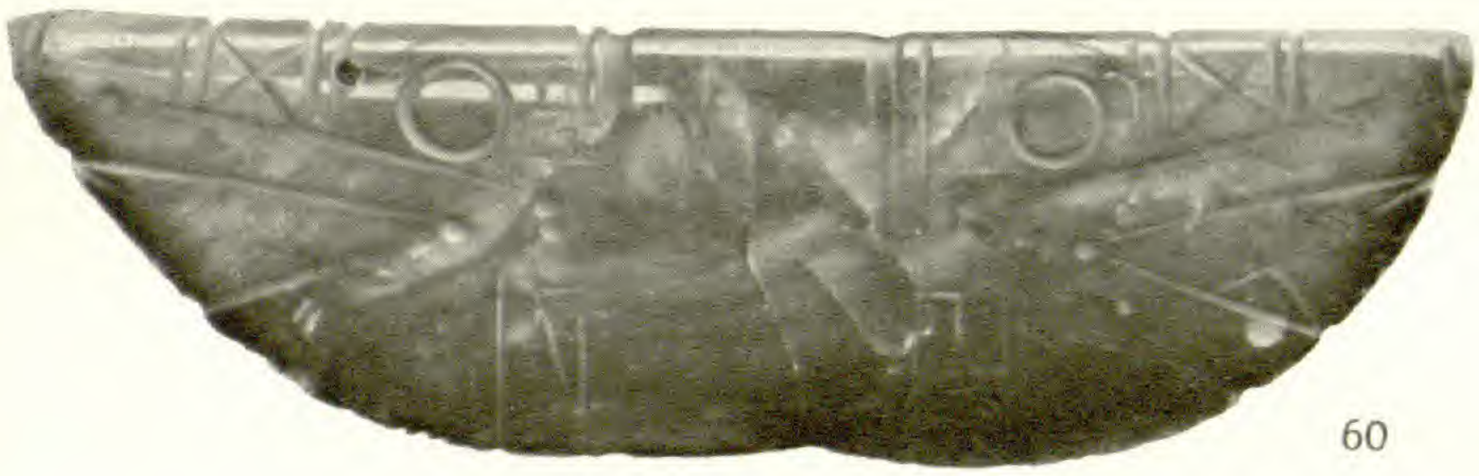
59

63

64

61

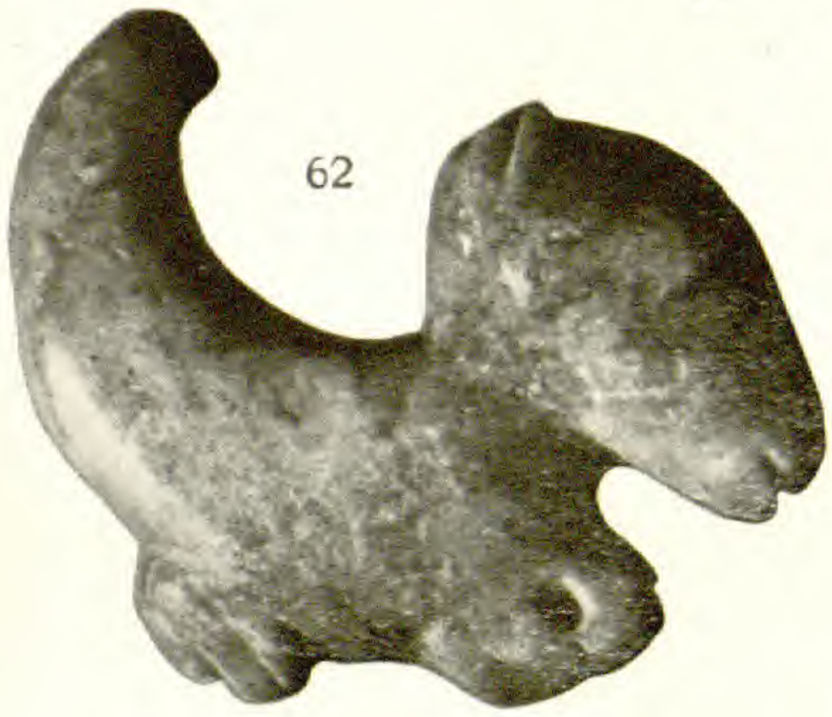
65



60

68

69



62

58

66

67

Dr. Walter Lehmann.

Die Archäologie Costa Ricas.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Lehmann Walter

Artikel/Article: Die Archäologie Costa Ricas. 65-104